



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927

207 (5.5.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-233496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-233496)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder nach die Post monatlich R. M. 2.80 ohne Postgebühren. Bei sonstiger Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachzahlung vorbehalten. Postfach 17200 Rationale Haupt-Geschäftsstelle 26, 2. Haupt-Nebenstelle R. 1, 4-6. (Postamtgebäude). Geschäfts-Nebenstellen: Badhofstr. 8, Schenkerstr. 19/20 u. Weierstraße 11. Telegramm-Nachricht: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 24844, 24845, 24851, 24852 u. 24853

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonialzeitung für Württemberg, Anzeigen 0,60 R. M. Restanten 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Berichtungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinem Ersuchen für auszufällige od. beschleunigte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Genfer Programmrede des deutschen Delegierten v. Siemens

Russischer Protest gegen die Ueberwachungskontrolle - Die Forderungen des japanischen Vertreters

Die heutige Vormittags-Sitzung

Genf, 5. Mai. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Die Einquartierung der Russen in Genf vollzog sich ganz ähnlich wie die der Deutschen auf der Friedenskonferenz in Versailles. Auf Anordnung der Genfer Polizeibehörden mußte die aus 26 Mitgliedern bestehende Delegation in Bellevue den Zug verlassen. Die Besatzung, die dies ein Wunsch des russischen Hauptdelegierten gewesen sei, erwiderte sich als unzutreffend. Oksinskiy protestierte gegen diese überraschende Maßnahme, es nutzte ihm aber nichts. Die Polizei handelte, wie es scheint, auf direkte Order der Berner Regierungstellen. In Genf angekommen, fanden die Russen vor dem Hotel „Angleterre“ einen

nachste in ein Jollverhältnis zu bringen, das jedem einzelnen die nötige Grundlage für eine günstige wirtschaftliche Entwicklung gewährt.“

Nach Zimmermann sprach eine Vertreterin Deutsch-Oesterreichs und Delegierte der deutsch-österreichischen Genossenschaftsbewegung, Emmi Freundlich. Sie legte der Weltwirtschaftskonferenz ein Exposé der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutsch-Oesterreich vor.

Der deutsche Delegierte von Siemens

führte sodann aus, daß die wirtschaftliche Notlage wohl in allen Ländern das Verständnis für die Bedeutung der Wirtschaft habe reifen lassen. Die Höhe des Lebensstandards eines Volkes sei abhängig von der durchschnittlichen Produktionshöhe seiner Bevölkerung. Deshalb sei es Aufgabe der Regierung jedes Volkes, eine möglichst hohe Gesamtproduktion zu erzielen. Aber das wirtschaftliche Leben eines Staates spiele sich nur zu einem kleinen Teil in der Heimat ab. Es mühe aus diesen Gründen auch ein lebhafter Austausch zwischen den einzelnen Volkswirtschaften vorhanden sein. Der Zweck einer Konferenz von Wirtschaftlern bestehe darin, erklärte v. Siemens, in gemeinsamer Aussprache der Politiker die Grundforderungen der Wirtschaft zu behandeln, damit die bestehenden Hemmnisse abgebaut und der natürlichen Entwicklung wieder freier Spielraum gewährt werden könne. Es wäre ein großer Erfolg der Konferenz, wenn einige den Weg ebene den Empfehlungen ausgesprochen würden, von denen die Welt die Ueberzeugung hätte, daß sie mit gutem Willen von den Politikern durchgeführt werden könnten. Der Redner verwies auf die Umwälzungen infolge der Kriegswirtschaft und machte den Wirtschaftspolitikern den Vorwurf, daß sie nicht immer schnell genug den Mut gefunden hätten, die Lage zu erkennen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Daraus sei

der Schrei nach Staatshilfe

zu erklären. Die Hilfe bedeute aber nur Unterstützung eines Wirtschaftszweiges auf Kosten der anderen. Durch die plötzliche Verteuerung der Arbeitskraft in Europa sei der Anstoß zu der gewaltigen Umwälzung, die als Nationalisierung bezeichnet werde, gegeben worden. In Deutschland hätten sich zwei Theorien gegenübergestellt, von denen die eine auf Verbilligung der Waren und Belebung hinausginge, um dann dadurch wieder Menschlichen Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, während die andere Theorie glaube, daß es richtiger wäre, durch Erhöhung der Löhne die Kaufkraft zu heben. Die Verständigung zwischen gleichartigen, aber verschiedenen Ländern sei ein beachtenswerter Gedanke, der aber nur durchführbar wäre, wenn zunächst nationale Verständigungen herbeigeführt würden. Er müsse aber davor warnen, daß man glaube, mit dem Schlagwort „Organisationen“ alle Schwierigkeiten lösen zu können. Viele Verständigungsversuche hätten nicht zum Ziele geführt, weil es der Wirtschaftswissenschaft an sicheren Unterlagen gefehlt habe. Wenn diese Aufgabe vom Völkerverbund aufgegriffen würde, könnten nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Verständigung der Völker ein erheblicher Dienst erwiesen werden.

Zum Schluß berührte v. Siemens die Frage, ob die bisherige Wirtschaftsform die einzig richtige und mögliche wäre. Er glaube, daß auch hier der Stein der Weisen noch nicht gefunden sei und daß an der Weiterbildung dieser Frage noch ernsthaft gearbeitet werden müsse. Es müsse aber hierbei in sehr vorsichtiger Weise vorgegangen und keine Experimente gemacht werden, die einen gefährlichen Ausgang nehmen könnten.

Der Widerhall der Rede

Die Rede des deutschen Delegierten v. Siemens dauerte fast eine Stunde und fand am Schluß kräftigen Beifall auf den meisten Bänken. Zahlreiche Delegierte hielten sich in der Nähe der Rednertribüne auf, um die Ausführungen des deutschen Vertreters Wort für Wort genau verfolgen zu können. Die Rede wird übereinstimmend als die gehaltvollste und interessanteste bezeichnet und darin beurteilt, daß es sich hauptsächlich um eine persönliche Meinungsäußerung handele, deren Bedeutung umso größer ist, als Herr v. Siemens als der bedeutendste deutsche Industrieführer gilt. Man wunderte sich jedenfalls in französischen Kreisen darüber, daß Herr v. Siemens die Kartellpolitik skeptisch in ihren Auswirkungen beurteilt, gab ihm doch durchaus recht in Bezug auf die Verringerung der Initiative, die durch die Kartellierung von Industrien hervorgerufen wird. Das Beispiel, das Herr v. Siemens am Schluß seiner Rede in Erinnerung an die Wirksamkeit seines Vaters zitierte, wurde von zahlreichen Delegierten als eine der interessantesten Mitteilungen bezeichnet, die gegen die Idee der Kartellpolitik ins Treffen geführt werden könne. Herr v. Siemens hatte nach seiner Rede eine

längere Besprechung mit Loucheur

Es verlautet, daß die beiden Delegierten über gewisse Probleme sprachen die im Zusammenhang mit der heute von Herrn Siemens gehaltenen Rede innerhalb der Kommission weiter behandelt werden soll.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der diplomatische Schritt in Paris

Anstelle des erkrankten Herrn von Doessl, des deutschen Botschafters in Paris, hat der Botschaftsrat Reich am Mittwoch im französischen Auswärtigen Amt am Quai d'Orsay bei Briand vorgeprochen, um darauf hinzuweisen, daß das Verprechen der Botschafterkonferenz vom 16. November 1925 dringend der Erfüllung bedarf. Im Hinblick auf den Abschluß des Locarno-Abkommens hat die Botschafterkonferenz damals eine Reihe von Reformen im besetzten Rheinland in nahe Aussicht gestellt, darunter auch die alsbaldige Verminderung der Besatzungstruppen auf die normale Stärke, d. h. auf die Stärke der deutschen Friedensgarnisonen. Das Verprechen ist bis auf den heutigen Tag nicht eingelöst worden. Noch immer liegen im besetzten Gebiete der Bevölkerung mindestens 20 000 Truppen mehr zur Last, als es nach der Note vom 16. November 1925 der Fall sein sollte. Es ist also entschieden an der Zeit, daß jetzt endlich mit dem Verprechen ernst gemacht wird. Deutschland muß verlangen, daß die überflüssigen Truppen ohne weitere Verschiebung aus dem besetzten Gebiet zurückgezogen werden. Die ganze Locarnopolitik müßte ihren Kredit verlieren, wenn man noch länger versuchen wollte, Deutschland mit leeren Versprechungen abzuspeisen.

Der Besuch, den der deutsche Botschaftsrat Reich dem französischen Außenminister Briand abgestattet hat, ist nicht etwa als eine isolierte diplomatische Aktion aufzufassen. Vielmehr liegen die Dinge so, daß diese Frage in den diplomatischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wohl niemals ganz gerührt hat. Sie ist einmal etwas in den Hintergrund getreten, als in den Wochen nach Thoiry die Hoffnung auf eine Gesamtlösung bestand. Damals war man geneigt, im Hinblick auf die Möglichkeit einer Gesamträumung in absehbarer Zeit das kleinere Problem zurückzustellen. Die Lage hat sich aber seitdem geändert. Die Gesamtlösung ist weiter hinausgerückt, als man damals annahm und damit ist die Verminderung der Besatzungsstärke wieder zu einer dringenden Frage der Gegenwartspolitik geworden. Ueber ihre Wichtigkeit besteht nirgends ein Zweifel. Graf Weizsäcker hat als Führer der Deutschnationalen schon in einem früheren Stadium der Entwicklung die Ansicht geäußert, daß man die Herabsetzung der Besatzungsstärke mit aller Energie betreiben müsse, wenn die Gesamtlösung hinter den Erwartungen zurückbleibe. Von diesem Gesichtspunkte aus hat die deutsche Regierung schon seit einiger Zeit die Note der Botschafterkonferenz vom November 1925 wieder hervorgeholt und das Auswärtige Amt hat nunmehr nach längerem Vorbereden in Paris einen Schritt unternommen, der die französische Regierung vor die Notwendigkeit stellt, rasch eine Entscheidung zu treffen.

Der Schritt ist auch insofern nicht isoliert, als er sich nicht auf Paris beschränkt. Es scheint zwar, daß in Brüssel und London am Mittwoch nicht in derselben Weise vorgegangen worden ist wie in Paris. Aber es versteht sich von selbst, daß die ganze Aktion in einem größeren Zusammenhang steht u. daß Brüssel und London ebenso in ihren Kreis einbezogen worden sind wie Paris. Dabei ist allerdings richtig, daß der Hebel in der Hauptsache in der französischen Hauptstadt angelegt werden muß. Dort finden sich die meisten Widerstände und dort bedarf es deshalb auch der dringlichsten Vorkehrungen. Die belgische Regierung macht keine Schwierigkeiten und von englischer Seite ist offen anerkannt worden, daß der Note vom 16. November 1925 bisher in dem Hauptpunkte noch kein Genüge geschehen ist, eine Tatsache, die sich ja auch nicht gut leugnen läßt. Der englische Außenminister Chamberlain tut mehr. Er tritt für die deutsche Forderung ein und sucht dem Kabinett Poincaré begreiflich zu machen, daß Deutschland ein volles Anrecht hat, die Erfüllung jenes Versprechens, d. h. die Herabsetzung der Besatzungstruppen um mindestens 20 000 Mann mit allem Nachdruck zu verlangen.

Man kann annehmen, daß die letzten Wochen sowohl in Paris wie in Brüssel und in London mit Aussprachen über diese Frage angefüllt gewesen sind und daß man den Schritt in Paris erst getan hat, nachdem durch die vorausgegangenen Besprechungen eine einigermaßen sichere Grundlage gewonnen war. Es ist ziemlich klar, daß man gegen das deutsche Verlangen nichts Stichhaltiges vorbringen kann, sobald Deutschland seine Ansprüche auf die Erfüllung jener Botschafternote in einer formulierten Forderung geltend macht. Schon die mindeste Rücksicht auf den Locarnovertrag zwingt dazu, die Gründe Deutschlands anzuerkennen. Es ist deshalb auch anzunehmen, daß Briand den deutschen Schritt günstig aufgenommen hat. Aber von einer solchen Aufnahme bis zur praktischen Durchführung der deutschen Forderungen ist immer noch ein fühlbarer Schritt. Deshalb wird es mit dem gefrigen diplomatischen Schritt in Paris auch nicht sein Bewenden haben, sondern es wird weiterer nachdrücklicher Verhandlungen bedürfen, um der deutschen Forderung endlich praktische Geltung zu verschaffen. Es geht in dem gegenwärtigen diplomatischen Kampf selbstverständlich um die volle Erfüllung der deutschen Forderungen. Will man dieses Ziel aber erreichen, so wird man der deutschen Außenpolitik den nötigen Spielraum lassen müssen. Mit vorläufiger, abfälliger Kritik tut man der Sache keinen Dienst.

beschlossen, heute nicht in die Konferenz zu kommen. Sie drohten gestern spät abends in einer Mitteilung an die Journalisten mit sofortiger Abreise, falls das Ueberwachungslokal nicht endlich gehandhabt werden sollte wie bei den Vertretern anderer Staaten. Hauptächlich liegt ihnen daran, die unannehme und aufdringliche Verfolgung auf der Straße abzuschaffen. Man wird ihnen dieses Jugendverständnis machen, falls sie erklären, daß es auf ihr eigenes Risiko geschieht. Die Genfer spazieren vor dem Hotel „Angleterre“ auf und ab, in Erwartung irgendwelcher Zwischenfälle.

Das Hotel de l'Angleterre besitzt eine gewisse Berühmtheit. Im Juni 1902 verlobte dort die Prinzessin Luise von Sachsen ihr Lebensglück, bald nachher folgte ihr der Erzherzog Franz Ferdinand. Im Juli 1911 bezog die 17jährige Sultantentochter von Bopal ein Appartement, nachdem sie bei dem Kronprinzen des Königreichs von England den Vokalitätsbeid geleistet hatte. Das Schlafgemach der Gräfin wurde von zwei Eunuchen bewacht. Heute ist es das Schlafzimmer des Russen Sokolnikoff und dranhin sehen zwei bewaffnete Polizisten.

Die zweite öffentliche Sitzung

Der Weltwirtschaftskonferenz stand natürlich unter dem Eindruck der russischen Protestkundgebung. Vor Beginn fanden im Völkerverbundsekretariat einige Besprechungen statt, an denen Theunis und Loucheur teilnahmen. Sir Eric Drummond wurde dazu gedrängt, die Beteiligung der Russen durch entsprechende Jugendänderungen zu sichern und ihnen jeden Vorwand einer sogenannten Sabotage der Konferenz zu nehmen. Die Vollzeitleisten wurden den Beratungen zugesprochen. Kurz vor 10 Uhr kam eine vorläufige Einigung zustande, die jedoch dahin geht, daß die russischen Delegierten die Forderung der Bewachung auf der Straße auf ihre eigene Gefahr hin erhalten. Bald nach 10 Uhr erschien der russische Delegierte Kinkaid im Victoria-Hotel, begleitet von einem Sekretär. Er begab sich in den Sitzungssaal und nahm den ihm zwischen Perlen und Portugal anwesenden provisorischen Sitz ein. Kurz nachher folgten Sokolnikoff und Oksinskiy. Die Delegierten der übrigen Staaten nahmen von den Russen scheinbar nicht die geringste Notiz. Das Interesse ließ sich andererseits durch eine Reihe Photo- und Kuriermänner feststellen. Das Publikum bediente sich eifrig der mitgebrachten Operngläser. Die Sitzung beginnt mit einer

Rede des holländischen Delegierten Zimmermann, des früheren Völkerverbundskommissars für Deutsch-Oesterreich. Zimmermann verglich in seiner Rede die wirtschaftlichen, industriellen und verwaltungsmäßigen Einrichtungen der Vereinigten Staaten mit denen Europas und suchte den Nachweis zu führen, daß die Vereinigten Staaten noch auf lange Zeit hinaus das wirtschaftliche Ideal für den alten Kontinent bilden würden. Er kam sodann auf das Kernproblem der Befestigung der europäischen Wirtschaft und des kommerziellen Aufstieges Europas zu sprechen, nämlich auf die Befestigung der mitteleuropäischen Staaten, die durch Vernichtung des Wirtschaftsbereichs der österreichisch-ungarischen Monarchie heute einer schweren Krise unterworfen sind. Zimmermann erklärte, diesem Problem seine höchste Aufmerksamkeit zu widmen und schloß mit den Worten: „Es wäre zu bedauern, wenn diese Konferenz nicht den ersten Schritt machen würde, um die Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Mo-

Die russischen Hauptdelegierten Sokolnikoff und D. ...

Nach Herrn von Siemens sprach ...

der japanische Delegierte Shidachi.

Er referierte die Aufgaben der Weltwirtschaftskonferenz in ...

- 1. Verminderung der Steuerlasten; 2. Einschränkung der Schulden ...

Der japanische Delegierte referierte bei der Gelegenheit ein ...

Zum Finanzausgleich

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Der ...

Es ist schon richtig, daß Berlin im Finanzausgleich wenig ...

Empfänge bei Hindenburg

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Der ...

Die Verhandlungen mit Frankreich

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Die ...

Der Sicherheitspakt des Grafen Coudenhove

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) In ...

Totenmaske und Lebendgesicht

Von Dr. Rudolf K. Goldschmidt (Heidelberg)

Unsere Zeit sucht nach einer Entgäuberung der Seele. ...

Dieses ewige Gesicht braucht noch gar nicht das Gesicht ...

Zum Stahlhelmtag

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Die ...

Der Bundesführer des Stahlhelms, Seidte,

ist gestern Abend in Berlin eingetroffen und festerlich ...

Gewalttätige Nationalsozialisten

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) In ...

Der Polizeibericht

Berlin, 5. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Die ...

Hier finden wir die Masken in der feinsten, prägnantesten ...

Grüße schickt dem ganzen Bande eine kluge Einleitung ...

Geistlich Peter Sturz, der Zeitgenosse Lessings, hatte nicht ...

inzwischen herangezogene Kriminal- und Schutzpolisten ...

Die Heberschwemmungskatastrophe in Amerika

Es sind neuerdings etwa 1000 Flüchtlinge aus dem ...

Letzte Meldungen

Unwetterkatastrophe im Schwarzwald

r. Teiberg, 5. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im mittleren ...

Jugunglück in Spanien

Madrid, 4. Mai. Auf der Station Palma del Rio ...

Madrid, 4. Mai. Die in den letzten Apriltagen ange ...

Aber auch, abgesehen von den Todesursachen, abgesehen ...

In einem Kreise ernsthaft redender Männer und Frauen ...

Wirtschaftliches · Soziales

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

für die Zeit vom 21. bis 27. April 1927.

(Mitgeteilt vom Landtsamt für Arbeitsvermittlung)

Eine weitere Besserung der Lage des Arbeitsmarktes kann auch für die Berichtszeit vom 21. bis 27. April festgestellt werden. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist von 35 017 auf 33 943, also um 1074, diejenige der Notstandsarbeiter von 30 111 auf 27 124, also um 2987 gesunken. Insofern Ueberweisung von bisherigen Erwerbslosenunterstützungsempfängern zur Arbeitsvermittlung hat sich allerdings die Krisenarbeitslosenempfängerzahl gleichzeitig um 110 — von 9392 auf 9502 — erhöht. Ebenso zeigt die Kurzarbeiterziffer im Tabakgewerbe eine weitere Steigerung (Zunahme von 2290 auf 2715), wie auch im Verlauf der Berichtszeit eine Steigerung ihrer Zahl von 30 Kräfte beschäftigenden Betrieben geschlossen hat.

Im allgemeinen schreitet aber die Besserung der Arbeitsmarktlage in den meisten Berufsgruppen (langsam) vorwärts. Bekräftigt nachfrage wird insbesondere das Spinnstoffgewerbe (Baumwolle- und Zuckergewerbe) auf, während innerhalb der Metallverarbeitung und Maschinenindustrie bei der Sondergruppe der Röhrenmaschinenindustrie sowohl Entlassungen als Einstellungen zu beobachten waren. Doch ist im großen und ganzen innerhalb der Metallverarbeitung und Maschinenindustrie eine weitere Belebung der Nachfrage nach Arbeitskräften hauptsächlich für den allgemeinen Maschinenbau, den Bau landwirtschaftlicher Maschinen, den Kraftwagen- und Motorenbau sowie den Maschinenbau, aber auch für handwerkliche Betriebe (Bauschlosserei) festzustellen. Im Bau gewerbe wurden vornehmlich Maurer in höherem Grade als in der Vorwoche benötigt, der Bedarf konnte leicht befriedigt werden.

Im Gewerbetriebe- und Fremden-gewerbe hält die Vermittlungstätigkeit weiterhin an. Wenn auch die Haupt-einstellungen für die Saison größtenteils schon abgeschlossen sind, so werden immer noch Ergänzungen vorgenommen.

Städtische Nachrichten

Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1925

Die Gewerbebetriebe in der Stadt Mannheim und die in ihnen beschäftigten Personen

Prof. Dr. Schott hat als Verleger zum Statistischen Monatsbericht für Oktober-Dezember 1926 eine Abhandlung über das Ergebnis der Mannheimer Betriebszählung im Jahre 1925 herausgegeben, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Gewerbliche Betriebszählungen haben zuletzt in den Jahren 1895, 1907 und 1925 stattgefunden. Schon die Zahlen von 1907 konnten mit jenen von 1895 für Mannheim nicht verglichen werden, weil die in der Zwischenzeit erfolgte Umverteilung von Räfertal, Waldhof und Reddahn sehr bedeutende, schon vorher de facto Bestandteile der Mannheimer Industrie bildende gewerbliche Unternehmungen nun auch de jure und damit für die Statistik zu rechnen gemacht hatte; die gleiche Unvergleichbarkeit ergibt sich für den Vergleich der Zählungsergebnisse von 1907 und 1925 aus formalstatistischen Gründen kaum durchzuführen. Einmal weil die neue Zählung sich durch Einbeziehung der Post und Eisenbahn, der Krankenkassen und anderer gemeinnützigen Betriebe viel weiter erstreckt hat als ihre Vorgängerin von 1907. Sodann hat die Einteilung der Gewerbebetriebe wesentliche Änderungen erfahren und damit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte Rechnung getragen. Vor allem aber ist die Zahl der Betriebe, die in der Gewerbebetriebe, 1925 ganz anders geartet worden als bei allen vorausgegangenen Zählungen. Während früher die technische Einheit maßgebend war und auch ein räumlich zusammenhängender Fabrikbetrieb unter Umständen in eine große Zahl von technischen Einheiten (Gewerbebetriebe) zerfiel, war diesmal die örtliche Einheit ausschlaggebend, die erwähnte Fabrik also ein einziger Gewerbebetrieb aufzufassen. Dazu kommen dann noch andere abweichende Bestimmtheitsbestimmungen, die zum Teil eine vollständige und fortgesetzte Erfassung der Zahl der Betriebe, sachlich also durchaus gerechtfertigt waren, aber eben doch die Vergleichung mit den früheren Zählungen weiter erschweren.

heißungen, die man machen konnte. Diesmal war niemand erlaubt, als der Hausherr den Namen nannte: die Maske des alten Fritz.

Bei einer Maske mit kurzen Unterpartien und Rednerrollen war gemeinsam auf einen Schauspieler oder Redner geraten: es war Friedrich Wilhelm IV., der Preußenkönig von romantischem Geltungsbedürfnis, Staatsmänner, Künstler, Fürsten, Päpste, Denker zeigt Grunle in seinem Bunde. Jedes Blatt ladet zur Regelmäßigkeit an. Beethoven's breites Antlitz, das den Stamm des Bildes in sprengender Scheit, mit den Leidenslinien eines ersten Seelenringers; einige Musiker, unter denen das Gesicht Wagners am wenigsten Ruhe ausstrahlt, Dichter (wie ironisch kränkelnd die Nase Wielands, wie kühnlich ungenial Bessing, wie leidenschaftlich-theologisch Treitschke, wie nobel und aristokratisch als die meisten Köpfe die Maske des Schauspielers Raina.) Vom größten Deutschen gibt es keine Totenmaske. Die letzte Lebendmaske von ihm stammt aus dem Jahre 1807. Der Bildhauer Weiser hat sie damals Goethe abgenommen.

Am Schlusse seiner Prüfung, da so viele Totenmasken wider all unsere Kenntnis vom Charakter und Schicksal der Dargestellten sprachen, lag die Frage nahe, ob denn die Totenmaske nicht künftigen und vielleicht nur fragmentarisch den Menschen laden, wenn wir ihm ins lebendige Antlitz schauen. Wenn, was nicht das Auge sonnenhaft? Das Auge bleibt immer noch das Seelenfenster des Menschen. Aber vielleicht geht, was wesentlich im Auge des Lebenden bildet, in die Züge des toten Menschen über und die Totenmaske ist weitaus mehr als alle Lebendbilder. Daß wir diese Frage nicht beantworten können, hängt ja nur für das ewige Rätsel im Gesicht des Menschen. Solche Rätsel zu lösen, gibt diesen Totenmasken für uns Wert und Bedeutung. Grunle hat jedem, der sich für Physiologie und Psychologie, jedem, der sich für Seelenkunde interessiert, ein wertvolles Werk in die Hände gegeben, nach dem nicht nur Bildhauer, Maler und Kerze greifen werden.

Im den mit Ende dieser Spielzeit entlassenen Mitgliedern des Nationaltheaters gehören auch Hildegard Grethe und Adolf Siegler. Dieser wurde mit Beginn der kommenden Spielzeit als erster Soubrette an das Baden-Baden-Theater verpflichtet, wo er vor allem Gelegenheitsrollen haben wird, seiner eigentlichen Begabung für das Konversations-

Sollten wir uns an die Gegenwart, an das Zählungsergebnis vom Sommer 1925, das freilich durch die inzwischen eingetretenen wirtschaftlichen Veränderungen auch schon wieder recht „historisch“ geworden ist, so sehen wir, daß die Gruppe „Handelsgewerbe“ nicht viel weniger als die Hälfte aller 12 488 von der Zählung ermittelten Betriebe umfaßt. In weitem Abstand erht folgt mit 1774 Betrieben das Bekleidungs-gewerbe, danach mit fast gleichen Zahlen (908 und 900) das Bau- und das Nahrungs- (und Genussmittel)gewerbe. Anders nach der Zahl der beschäftigten Personen. Zwar steht auch hier das Handelsgewerbe mit 24 788 obenan, dann folgt aber mit 20 588 der Maschinen-, Apparat- und Fahrzeugbau, an dritter Stelle mit 1911 beschäftigten Personen das Verkehrswesen. Knapp zwei Drittel aller gewerblichen tätigen Personen (64,8 Prozent) entfallen auf die Industrie auf dem Bau gewerbe, ein knappes Drittel (32,3 Prozent) auf Handel und Verkehr samt Gast- und Schankwirtschaft, der kleine Rest verteilt sich auf die übrigen Gewerbebetriebe. Die Zahl der auf eine gewerbliche Niederlassung durchschnittlich entfallenden Personen schwankt zwischen weiten Grenzen. Die kleinsten Durchschnittszahlen finden sich in der Gärtnerei (2,5), danach im Bekleidungs-gewerbe und in der Gast- und Schankwirtschaft (je 2,7); ihnen schließen sich in aufsteigender Reihenfolge an der gewerblich betriebene Unterricht (3,9) und das Handelsgewerbe (4,5). Umgekehrt vereinzelt durchschnittlich die Höchstzahl beschäftigter Personen die Kaufhaus- und Absetz-industrie mit 173,4, dann mit ziemlich ähnlichen Durchschnittszahlen die Eisen- und Metallgewinnung (11,0), die chemische Industrie (8,1) und der Maschinen-, Apparat- und Fahrzeugbau (8,2). Die im Durchschnitt aller Gewerbebetriebe von einem solchen beschäftigte Personenzahl war 9,5, in der Industrie 14,5, im Handel und Verkehr 5,8. Im Gegensatz hierzu war der Anteil der weiblichen Personen an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Handel mit 27,7 Prozent höher als in der Industrie mit 22,1 Prozent. Unter den Gewerbebetriebe tun sich mit besonders hohem Anteil der Frauen hervor die Textil-industrie mit 71,0 Prozent, die Musikinstrumenten- und Spiel-warenindustrie mit 63,1 Prozent, das Bekleidungs-gewerbe mit 60,8 Prozent, das Bau- und Schankwirtschaftsgewerbe mit 60,3 Prozent, schließlich der gewerbliche betriebene Unterricht mit 57,9 Prozent. Von der Gesamtzahl der in Mannheim gewerblich beschäftigten Personen waren fast genau drei Viertel (75,6 Prozent) männlichen und ein Viertel weiblichen Geschlechts. Der Anteil der Arbeiter an der Gesamtzahl der beschäftigten Personen schwankt ebenfalls zwischen sehr weiten Grenzen, erreicht seinen kleinsten Wert mit 6,2 Prozent in dem fast nur Anstellte beschäftigten Verkehrswesen, um in einer ganzen Reihe von Gewerbebetriebe auf fast 90 Prozent und darüber emporzuklettern. In der ganzen Industrie beträgt er fast genau drei Viertel (74,7 Prozent), im Gewerbe überhaupt drei Fünftel (60,1 Prozent). In der Nachweisung der in den einzelnen Gewerbebetriebe zum Antrieb von Arbeitsmaschinen und Kraftwagen verwendeten motorischen Kraft und der Leistung der vorhandenen Kraftfahrzeuge im besonderen steht die Gruppe des Verkehrswesens in jederlei Beziehung bei weitem obenan, an zweiter Stelle folgt das Handelsgewerbe, an dritter der Maschinen- und Bau. Auf diese drei Gruppen allein entfallen 77,5 Prozent der in Pferdekräften ausgedrückten motorischen Kraft überhaupt und sogar 95,8 Prozent der Leistung der vorhandenen Kraftfahrzeuge aller Art.

Tödlicher Betriebsunfall. Am 20. April hat sich ein 57 Jahre alter, verheirateter Vorarbeiter im Betriebe einer chemischen Fabrik auf dem Waldhof bei Bearbeitung eines chemischen Produktes eine Vergiftung zugezogen. Der Verunglückte mußte nach dem Allgemeinen Krankenhaus verbracht werden, woselbst er in vergangener Nacht gestorben ist.

Schwerer Transportunfall. Beim Aufladen einer Journaille vor dem Rosenparken brach gestern nachmittags der linke Ladekasten, so daß die Presse nach links umfiel und einen 20 Jahre alten Schlofer erheblich verletzte. In demselben Zustande verbrachte man den Verunglückten in das Allgemeine Krankenhaus, Lebensgefahr besteht nicht.

Schwerer Betriebsunfall. In einer Meßnauer Fabrik erlitt gestern vormittag ein 37 Jahre alter Schlofer eine Bedenkenförmige, so daß er in das Allgemeine Krankenhaus verbracht werden mußte.

Angefahren und verletzt. Gestern Abend wurde auf der Breitenstraße beim Marktplatz ein 5 Jahre alter Knabe, der unvorsichtig die Straße überquerte, von einem Radfahrer angefahren, zu Boden geworfen und leicht verletzt.

Zusammenstoß ereigneten sich gestern vormittag Ecke Stodhorn- und Mittelstraße zwischen einem Personenkraftwagen und einer Radfahrerin, wobei letztere eine Kopfverletzung erlitt und in das Allgemeine Krankenhaus verbracht werden mußte, und an der Straßenkreuzung M 5 N 4 zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer.

Diebstahl. Am heutigen Tage feiert der Angefallte Peter Schopp im Denke der Allgemeinen Ortskrankenkasse Mannheim sein 75jähriges Jubiläum.

sich Rechnung zu tragen. Frau Grethe hat einen sehr günstigen Casspielvertrag mit dem Leiter des Königsberger Stadttheaters Dr. Jahnke abgeschlossen; sie wird dort eine Reihe von großen Rollenrollen spielen. Bemerkenswert ist noch, daß auch Karola Behrens zu den von den Entlassenen betroffenen Mitgliedern des Nationaltheaters gehört. Diese Kritiker sind zum großen Teil durch das, gelinde gesagt, unverständliche Vorgehen gegen sie schwer geschädigt, da die heutigen deutschen Theater zumeist ihre Mitglieder behalten, statt wie das in Mannheim üblich geworden ist, zu entlassen. In der Folge werden die entlassenen Mitglieder des Schauspielers noch einmal zusammengestellt. Es sind die Damen: Behrens, Born, Buch, Färkender, Grethe, Kille, Seeman und die Herren: Rappard, Schindler, Siegler.

Der geheimnisvolle Koffer der Wrophetin

der schon wiederholt die gespannteste Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, steht zur Zeit wieder einmal in London im Vordergrund des Interesses. Es handelt sich um den Koffer der Johanna Southcott, die im Jahre 1790 als die „geheimnisvolle Frau der Offenbarung Johannis“ auftrat und eine Gefolgschaft von 100 000 Gläubigen um sich sammelte. Die Sekte der Southcottisten hat auch heute noch viele Anhänger. Als die Prophetin starb, hinterließ sie einen verschlossenen Koffer, der nach ihren Anweisungen nur in Gegenwart von 24 Bischöfen und nur im Falle nationaler Gefahr geöffnet werden soll. Seit etwa hundert Jahren erregen die „Southcottisten“ immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit, indem sie mitteilen, der Koffer sei verloren gegangen, wiedergefunden worden und werde jetzt geöffnet werden. Im Jahre 1925 schien der Termin der Öffnung endlich gekommen zu sein. 20 Bischöfe hatten sich bereit erklärt, der Öffnung beizuwohnen. Wie es scheint, wurde aber dann ein falscher Koffer geöffnet, der ein Neues Testament, eine graue Parolde und die Prophezeiung enthielt, die „Angehöriger der verlorenen Welt“ würden wieder erscheinen. Der richtige Koffer soll 9000 Seiten Manuskript enthalten, die die Prophetin hinterlassen hat und die den Bischöfen zum Studium übergeben werden sollen, damit sie England im Notfall erretten können. Der geheimnisvolle Koffer befindet sich gegenwärtig in der Hand der Gesellschaft für Seelenforschung, die das Objekt zunächst durch Montagen durchleuchten und dann öffnen lassen will. Man ist gespannt, was diesmal dann herauskommt.

Trinkt mehr Milch

Wem ist wohl diese Ankündigung durch Plakat und Anzeigen entgangen? Und doch wird weniger diese Mahnung in ihrer ganzen tiefen Bedeutung aufgegriffen sein. Milchtrinken ist eine Selbstverständlichkeit in der Kindheit und später, nun da überläßt man dieses Nahrungsmittel wieder — den Kindern. Trinkt mehr Milch, weil alle nach den Jahren der Not mit ihrer ungenügenden Ernährungsweise dem Körper die jahrelang entzogenen wichtigsten Nährstoffe zuführen müssen. Trinkt mehr Milch, weil diese das wichtigste und unter Berücksichtigung ihres Nährwertes ein billiges Nahrungsmittel ist, denn sie enthält die zum Aufbau des Körpers benötigten Nährstoffe in geradezu idealem Verhältnis: Fett, Eiweiß, Kohlehydrate und Salz.

Die Propaganda „Trinkt mehr Milch“ ähnelt zwar in ihrer Art der Werbung, wie sie von Amerika übernommen, seit einiger Zeit von verschiedenen Wirtschaftszweigen schon gepflogen wird. Warum sollte darum nicht auch für den Milchverbrauch geworden werden? Wenn man bedenkt, daß die Auswirkungen der schlechten Ernährung während des Krieges und in den Jahren der Inflation noch nicht ganz in allen Gliedern unseres Volkes behoben sind, so ist es verständlich, wenn unter der Leitung des Reichsernährungsministeriums im Frühjahr 1926 ein Reichsausschuß zur Förderung des Milchverbrauchs (Reichsmilchsausschuß) gegründet wurde, der beabsichtigt ist, durch Debatte des Verbrauchs an Milch und deutschen Milchereizustufen, insbesondere durch Steigerung ihrer Güte, dem deutschen Volke vollwertige, hygienisch einwandfreie und billige Nahrungsmittel zu geben. Wenn diese Bestrebungen also in großem Maße der Erkräftigung unseres Volkes dienen, so kommen ihnen in erster Linie auch eine ungeheure volkswirtschaftliche Bedeutung zu, die allein schon derartig moderne Werbemethoden rechtfertigen würden.

Im Mannheimer Planetarium wurden gestern vom Verband badischer Milchbedarfsvereine zur Vertiefung dieser Propaganda drei Filme vorgeführt, die durch die Städte Baden wandern werden und die scheinbar geistlos sind, den Eindring der Plakatwerbung zu vertiefen. Besonders eindringlich ist die von der Allgemeinheit bisher nicht beachtete Stellung der deutschen Landwirtschaft, besonders aber der deutschen Milchwirtschaft innerhalb der deutschen Volkswirtschaft durch in die Spielhandlung des ersten Aufzuges „Die ungleichen Brüder“ sehr geschickt eingeschobenem statistischen Tridbildzeichnungen zum Ausdruck gekommen. Wenn das große Publikum hier steht, daß der finanzielle Wert der deutschen Milch- und Milchereizugriffe mit über 3 Milliarden jährlich weitläufig an der Spitze jeder Produktion steht, so wird ihm die Bedeutung einer guten und starken Milchwirtschaft näher gebracht, als es mit anderen Mitteln geschehen könnte. Und der Kauf „Trinkt mehr Milch“ wird, diesmal abgesehen vom hygienischen Standpunkt, ihm umso eher einleuchten, wenn so klar wie hier zum Ausdruck kommt, daß wir immer noch für rd. 600 Millionen Mark Milch und Milchereizugriffe im Jahre einführen, die zum größten Teil bei entsprechender Einteilung des Publikums der deutschen Land- und Milchwirtschaft anzureichen können und unsere Handelsbilanz entlasten könnten, was sich auch auf den Lebenshaltungsstandard des einzelnen so oder so auswirken würde.

Der genannte Film selbst zeigt Mittel und Wege einer einwandfreien Milchgewinnung mit ihrem Einfluß auf das Gelingen der gesamten Milchwirtschaft. Er dürfte aber, so interessant er auch für den Städter ist, in erster Linie für landwirtschaftliche Kreise bestimmt sein. Pischewer wirkt in dem zweiten Film „Gänsehaut-Regnung“ in seiner bekannten humoristischen Weise auf eine Steigerung des Milchverbrauches in den Schulen hin, während in einer grotesken Spielhandlung in dem dritten Aufzuge „Sei auf dem Wege zur Kraft und Schönheit“ die Vorteile des Milchgenusses auch bei Erwachsenen ad oculos demonstriert und die moderne und einwandfreie Verarbeitung der Milch gezeigt wird.

Wenn so diese Filmwerbung jetzt durch das Baden Land nicht, wird sie, auch wenn sie zunächst nur für einen Wirtschaftszweig wirkt, doch einer gesunden Idee in wortwörtlicher Bedeutung dienen: Gesteigerter Milchverbrauch nicht nur zu Ruh und Frömmen der Landwirtschaft, sondern zum Nutzen unserer Volksgesundheit und unserer Volkswirtschaft. Dr. Cantler, der Leiter des Stadt, Nahrungsmittelunter-suchungsamtes gab den Filmen das Geleitwort, indem er u. a. auf die vorbildliche Mannheimer Milchversorgung hinwies. Interessieren werden seine Angaben über den Milchverbrauch Mannheims, der im Jahre 1926 pro Kopf der Bevölkerung und Tag 0,83 Liter betrug, während auf den Kopf der Bevölkerung in anderen Städten, wie z. B. Magdeburg nur 0,19 Liter, Kiel 0,25 Liter, Rungsbürg 0,32 Liter, kamen, woraus zu ersehen ist, daß der Milchverbrauch in Anbetracht seines Nährstoffgehaltes noch lange nicht so ist, wie es sein sollte und wie er in anderen Ländern, z. B. Schweiz, Amerika und England, schon lange erreicht ist.

Zwei Schloßpolver genommen. Im Parkring fanden gestern Abend um 10.45 Uhr Passanten ein 29 Jahre altes Fräulein, das bewußtlos auf dem Gehweg lag. Man verbrachte die Erkrankte nach dem Allgemeinen Krankenhaus, woselbst festgestellt wurde, daß die Ohnmächtige zwei Schloßpulver eingenommen hatte.

Musikerkonferenz. Die Mannheimer Metallwaren-Fabrik und Galvanisierungs-Anstalt Adolf Pfeiffer u. A. Walther, Redarhadt, hat auf der Kochkunstausstellung in Heidelberg a. S. für ihre moderne Schaulust- und Labormeinrichtungen, Glaschränke usw. die silberne Medaille erhalten.

Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde

Die bereits in der Tagespresse verlautete, hat der württembergische Minister des Innern am Grund des § 4, Abs. 2, Ziff. 3 des Reichsgesetzes über Depot- und Depositenkassen vom 26. 6. 1925 und 28. 12. 1926 die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde G. m. b. H. in Bäckert, im Benehmen mit der Reichsbankhauptstelle Stuttgart und im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium in Berlin zum geschäftsfähigen Betrieb von Depot- und Depositenkassen zugelassen. Viele Verechtigungen, die nur das Erkenntnis über das Vorliegen der nach Reichsgesetz an eine Depositenbank zu stellenden Voraussetzungen, nicht aber eine staatliche Garantie für die tatsächliche Weiterentwicklung eines solchen Unternehmens bedeutet, ist im vorliegenden Fall u. a. noch an folgende Bedingungen geknüpft worden:

Die vom württembergischen Innenministerium am 28. 8. 1926 in rechtlicher, mathematischer und kaufmännischer Beziehung abgegebenen Richtlinien sind einzuhalten. Maßgebende Grundlage des Unternehmens ist der neue, von der geschlossenen Bauvereinigung ausgehende Geschäftsplan. Nur den Fall, daß zur Abkürzung der hierauf sich ergebenden Verzinsungen die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde Anteile auf Grund der ihr zur Verfügung stehenden Hypotheken aufnehmen will, ist die Bausparkasse gehalten, sowohl in der Öffentlichkeit wie den einzelnen Bauvereinigungen gegenüber klar zum Ausdruck zu bringen, wie die Verzinsung der Verzinsungen vorzuziehen, daß die Bausparkasse die in ihrem Eigentum befindlichen Hypotheken von dritter Seite beliehen erhält. Auf Grund dieser Stellungnahme des württembergischen Ministers des Innern ist die seitens des badischen Ministers des Innern unter dem 15. 2. 1926 für Baden verhängte Sperre aufgehoben worden. P. A.

Marktbericht

Große Spargelauführen

Wie bei der warmen Witterung der letzten Tage... anzu-nehmen war, kamen heute außerordentlich große Spargelauf-führungen — man sprach von 20-25 Zentner — auf den Markt.

Als große Seltenheit, die wie die Pilzkenner behaupten, nur alle 10 Jahre in Erscheinung tritt, ist die Laichade zu fassen, daß jetzt schon Steinpilze und Röhrlin, deren Reifezeit eigentlich erst im Juni oder Juli beginnt, auf dem Hauptmarkt ziemlich feilgeboten und von Pils-liebhabern zu 1 Mk. für das Pfund erkauft wurden.

Vom Markt kann gesagt werden, daß er heute ausnahms-weise stark von den Hausfrauen besucht war.

Nach den Feststellungen des Stadt. Nachrichtenamts ver-nehmen wir die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig für das Pfund: Kartoffeln 8-9,5, Salzkartoffeln 12 bis 16, Maltakartoffeln 25-28, Weißkraut 25, Rotkraut 22-25, Mangold 12-15, Winterrüben 25-30, Weiße Rüben 18-20, rote Rüben 12, Spinat 5-15, Zwiebeln 17-18, Gurken 20-25, Tomaten 10-12, Kopfsalat Stück 15-20, Kresse 40, Fenchel 30-40, Rettich 10-12, Meerrettich Stück 10-20, Suppengrünes Bchl. 5-8, Schnittlauch Bchl. 5-6, Petersilie Bchl. 5-7, Sellerie Stück 10-20, Tomaten 120-140, Spargeln 20-30, Keviel 40-50, Bienen 35-55, Draußen Pfund 25-35, Zitronen Stück 5-10, Bananen Stück 12-20, Röhre 70, Zitrusbutter 200-250, Landbutter 180-200, Weiser Käse 50, Honig mit Glas 150-200, Eier Stück 9-16, Kafe 160-180, Meise 160-180, Barben 100-140, Schinken 180, Bresem 50 bis 120, Rabelian 30-40, Schellfische 40-60, Seeaal 40-50, Seezucht 100, Stodffisch 50, Backfische 50-60.

Aus dem Lande

Walpurgisfeier auf dem Hohentwiel

× Singen, 4. Mai. In der Nacht auf den 1. Mai fand im Wald zum Hohentwiel durch die Walpurgisgemeinde die traditionelle Walpurgisfeier statt.

× Godesheim, 4. Mai. Die Ehepaare Georg Bechtel und Frau Barbara, Jakob Hoffmann und Frau Lisette und Johann Hoffmann nebst Frau Käthe konnten hier die Feier ihres 50jährigen Ehejubiläum begeden.

× Ostersheim, 4. Mai. Am letzten Samstag fand im Hofmann eine Familienfeier der 50jährigen Ostersheimer unter harter Beteiligung der Jubilarer und eingeladenen Gäste statt.

Der gefesselte Strom

56) Von Hermann Stegemann

Schnell zum Wagen, Mama! Wir müssen zur Zentrale. Sie dürfen nicht schlafen!

Als Ruth den Fischmeister zum letzten Mal sah, bog er gerade um die Felskante in den dunkeren Park, wo früher sein Kahn für den Fong im unteren Strom gelegen hatte.

Christian Ingold ging den leichtesten Weg wie seit fünfzig Jahren. Auf den düsternen Tag war der klare Abend gekommen. Da standen die Fische in den wallenden Tüpfeln und warteten auf die Beute, die der Rheinkrudel ihnen zutrug.

Das ewige Rauschen der Wasser war um ihn her, drapen im Wirbel lag rote Sonne, in lebend Farben spielte die Luft. Er armete den Rhein, er spürte ihn im Haar und Bart, er atem im Gleichmaß der Tage, aller Ordnung trenn, und stochte er, als plötzlich der Weg vor ihm unnatürlich weit wurde, das Wehrlein durcheinandergeschüttelt lag, der Fels mit tiefen roten Strahlen um ihn her hing, und in dem versprengten Trichter, der beim niederen Wasser vom Strom abgetrennt war, schwere rote Erdkrumen aufschlugen, die wie Tränen über die überhängende Felswand rannen und schwer ins ver- färbte Becken fielen.

Christian Ingold starrte auf die Verwüstung, und die Hand vergrub, das Netz zu halten. Die Bleischnur zogen es ihm von der Schulter, in tausend Raschen kürzte es ihn ab.

Mit verzweifelttem Schlag sprang ein harter Salin, den der Erdbeig im verhöhlerten Trichter erstickte, aus dem roten Wasser und dort auf den angeschwemmten Pfad. Der silberne Leib, die roten Flossen glänzten, hoch auf sprang er noch ein- mal in zuckender Qual.

Da hüfte sich der Fischmeister langsam, während vom St. Jolephs Ader her noch einmal das Horn erscholl, sah er ihn in den rauen, griffstärkeren Händen, wiegte ihn einen Augenblick und küßte ihn, der wie ein silbernes Schwert die Luft durchschneid, weit hinaus in den grünen Sturz des Rheins.

Doch kaum geschah's, da krachte der erste Schuß, der zweite, der dritte, dann die Klust, löste sich der Felsenhang, liegen

Der Schlepplzug der Luft

Der erste Lieberlandflug Karlsruhe-Mannheim-Kassel mit dem Schlepper-Flugzeug

Was Ingenieur Raab über die Zukunft des Schlepperflugzeuges meint

In der Entwicklung des Flugwesens haben wir von Zeit zu Zeit Neuerungen zu verzeichnen, deren Erprobung nicht immer die Beschäftigung für die Mächtigkeit der Ideen ergeben hat. Jetzt treten die Raab-Ragenheim-Flugzeugwerke in Karlsruhe in Kassel mit einer Neuerung, dem „Fliegenden Zug“, an die Öffentlichkeit, wobei es sich um einen allerdings grundlegend neuen Gedanken im Flugwesen handelt, dessen Zweckmäßigkeit aber insbesondere im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit noch zu bemerken bleibt.

Es sind nur wenige Wochen her, seit die Meldung von den Versuchen der Raab-Ragenheim-Flugzeugwerke in Kassel mit einem Schlepper-Flugzeug, das in der Luft abgehoppelt werden kann, überall bereitwillig Aufsehen erregte. Die Raab-Ragenheim-Flugzeugwerke hatten in knapp drei Wochen ein Segelflugzeug „R. R. 7 Schmetterling“, das eine Spannweite von 8,5 Mtr. hat und nur 6,1 Mtr. lang und 1,75 Mtr. hoch ist, gebaut, mit dem die Versuche in Anwesenheit der Luftpolizei und eines Vertreters der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt mit gutem Erfolg unternommen wurde.

Das sollen nun diese Versuche mit dem Schlepperflugzeug praktisch für Vorteile bringen? Darüber konnte natürlich am besten einer der Inhaber der Kasserer Flugzeugwerke, Herr Ing. Raab, Auskunft geben. Am Abend nach der Karlsruhe Vorführung des „Schleppzuges der Luft“ war im Kreise ehemaliger Kriegspiloten die allseitige Gelegenheit, darüber eingehend zu plaudern. Als wir vor vier Wochen mit den Versuchen angingen, meinte Raab auf eine Zwischenfrage lächelnd, haben uns die Leute ausgelacht. Heute lachen die „Besserwisser“ nicht mehr.

Die Vorführungen in Karlsruhe haben, so erklärte Raab, wiederum dazu geführt, einen Schritt weiter bei den Versuchen mit dem Flugzeuganhänger zu gehen. Bei der ersten Vorführung in Kassel war das Ziel, das den Anhänger mit dem Schlepperflugzeug verbunden, 200 Meter lang, in Karlsruhe nur noch 120 Meter, und nach dem Erlaß des Karlsruhe Flugzeuges werden wir eine weitere Verkürzung des Verbindungsstückes vornehmen. Wir wollen bis auf etwa 80 Meter Entfernung kommen, da so später beabsichtigt ist, etwa vier Segelflugzeuge hintereinander anzuhängen, genau wie beim Schiffs- und Eisenbahnverkehr.

Auf die Frage über die weiteren Pläne erklärte Raab, daß die Raab-Ragenheim-Flugzeugwerke überall in Deutschland das Schlepperflugzeug vorführen und in Berlin voraussichtlich im Juni schon mit zwei Anhängern ansetzen werden. Im übrigen auf Wiedersehen bei dem internationalen Flugturnier in Jülich, bei dem wir Deutschen selbstverständlich gegen das Ausland starten werden.

Aus der Pfalz

Hygiene-Ausstellung Ludwigshafen a. Rh.

* Ludwigshafen, 5. Mai. Die Zeit der schwersten Ernährungsnot, die Staat, Kommunalverbände und Gemeinden vor ungeheure Aufgaben stellte, ist vorbei. Doch auch heute noch besteht eine Ernährungsnot. Diese Ernährungsnot kommt vor allen Dingen daher, daß noch sehr viele Menschen es nicht verstehen, auch mit wenigen Mitteln sich richtig zu ernähren. Sie können den Wert der Nahrung für ihren Körper und den reinen Gesundheits- und Luxuswert einer Nahrung nicht von einander unterscheiden.

Schweres Autounfall

* Bellheim, 3. Mai. Ein schweres Autounfall ereignete sich gestern Abend auf der Landstraße Dagersheim-Bellheim. Der Kraftwagenbesitzer Karl Reiffel von Bellheim fuhr mit einem Wagen und deren Angehörige von der in Dagersheim haltgefundenen Wirtin nach Bellheim zurück. Bei einer Fahrt, an der Händler Kern, der Sprinter Jöckle, Schulmeister Uhl und drei Firmlinge teilnahmen, beugnete dem Kraftwagen oberhalb Mittelheim ein Mann, der etwa acht Meter vor dem Fahrzeug noch auf die rechte Straßenseite springen wollte. Der Kraftwagenführer verlor die Sicherheit über den Wagen und rannte gegen einen Baum. Kern trug eine linksseitige Kopfverletzung, eine schwere Gehirnerschütterung und verschiedene Schnittwunden am linken Oberarm davon. Der Mann, der dem Kraftwagen anzuweichen wollte, erlitt einen Unterschenkelbruch und mußte ins Krankenhaus nach Landau eingeliefert werden.

Wetternachrichten der Kasserer Landeswetterwarte

Table with 10 columns: Ort, Höhe, Wind, Regen, etc. Rows include: Wertheim, Rönigshub, Karlsruhe, Bad.-Bad., Billingen, Reibds. D., Badenweil., St. Blasien, Odenwald.

Das von Westen anrückende Tief brachte uns gestern nachmittag vielfach Bewölkung. Im Südburgenland kam es vereinzelte zu Wärmegewittern. Die mittlere Tagestemperatur lag etwa 6 Grad über dem Normalwert. Mit steigendem Druck trat aber Nacht allenthalben Aufklaren ein, so daß heute im Süden wieder heiteres, bis wolkenloses Wetter herrscht. Hoher Druck liegt noch über dem nördlichen Europa, während über dem Nordsee nur geringer Druckunterdruck herrscht. Es besteht daher weiterhin Aussicht auf vorübergehend wolkenlos Wetter mit Gemütemeigung.

Weiterausblick für Freitag, 6. Mai: Fortdauernd warm, zeitweise wolke mit Gemütemeigung.

Erdsäulen, stürzten Steintrümmer, und in rotem Staub und weißem Dampf verging Christian Ingold die Welt.

Nach einer Weile fiel noch ein letzter Schuß, schwach, wie zögernd, als wüßte die Patrone, was geschehen war.

Hoch über den Klaffen flogen die roten rauen Rauchsäulen der Sprengschüsse. An den Bergen verlief erlindernder Widerhall.

Dann schrie ein Vogel, nein, die Trompete eines Automobils, und nun ein Rennen, ein Kleitern und Jagen, vorwärts, die Schiffe sind los, herunter die Fahne, hinein in die Luft, am Wasser hin, das schon den letzten Erdreiß fortgepölt hatte und wieder unbefürchtet in die Ferne toste.

Sie fanden den Fischmeister von Rheinau, von der Laufsemannd erschlagen, neben seinem Netz niedergebückt. Der Rhein wusch ihm sanft das blutige Gesicht.

Als Ruth Engelhardt sich zu ihm durchgeschlängelt hatte, fiel sie weinend an der Leiche des alten Fischers nieder, und die Ingenieure und die Arbeiter starrten wie Schuldbefahne auf die schöne Signorina, die das verschlagene Haupt in ihren Schoß nahm und im fallenden Schatten des Rheins und des Todes lauerte, bis die Tragbohrer kam, auf der sie Hanns Ingolds Vater aus dem Rauffen trugen.

Hans war noch am linken Ufer. Ein Geräusch lief zu ihm und meldete, daß ein Unglück geschehen sei. Er kletterte über das Brückengerüst.

Dort stand Doktor Engelhardt mit dem Sprengingenieur. Hanns salbete die Brauen.

Was ist geschehen? Engelhardt trat auf ihn zu.

Es trifft niemand eine Schuld, Ingold. Hören Sie, niemand! Und jetzt kommen Sie, ich weiß, Sie sind ein Mann! Und Schritt für Schritt führten sie ihn zu dem roten Haus, in dem er diese Nacht die Variante zu seinem Werk ausgearbeitet hatte. Schritt für Schritt. Sie gaben ihm kurzen Bericht. Als er eintrat, wachte er alles.

Auf einem Feldbett, zwischen Plänen und Skizzen, lag sein Vater.

Aber das Gesicht war fremd und friedlich zugleich, über die tödliche Wunde an der Schläfe fiel das vom Rhein gewaschene weiße Haar.

Wie von Frauenhand gebettet lag er, und vornüber fiel stumm und tränenlos sein Sohn und umschloß den erstarrten Leib mit klammernden Armen.

Der Herbst verang und der Winter härtete den Boden. Frühling kam, und das Eis, das in diesem Jahr in großen

Schoßen den Rhein hinabtrieb, knirschte und flirrte an den Brückenseilern, und wenn es den Lauffen hinunterfegte, war es, als spränge ein Gehärdniger fampigler Bergab.

Die Lärme wuchsen, die Schote begannen zu rauschen, und wo Apollis Bretterbuden gestanden hatten, schossen Arbeiterhäuser in roten Backstein aus dem Boden. Vom hohen Dachgerüst des Schalterhauses flatterten schon die bunten Bänder des Anfruchtbaumes. Gewaltig dröhnten die Betonrammen im Flußbett.

Doktor Engelhardt war ein einsamer Mann, aber er hatte sich in der Ambulanz heimlich gemacht, und der junge Klimke, der dort das Szepter führte, ließ sich die Hilfe und die Ratlosigkeit des alten Herrn gern gefallen. Nur von chirurgischen Fällen hielt Engelhardt sich ängstlich zurück.

Eisenraum war die Vorkammer, die er unbedeckt im freien trug. Er spottete weber und grimmiger als je über das laute, geldflirrende neue Wesen.

Wenn von Berlin Nachricht kam, schüttelte er die Haare wie ein übermütiges Füllen und lief in den Wald. Sein Herz- leiden hinderte ihn, höher zu steigen, er ging nur soweit, daß die neue Welt hinter ihm verlaut. Dann erzählte er den Bäumen von seiner Tochter.

Ruth war Mutter geworden. Ihre Briefe waren keine Ergüsse, doch schien sie glücklich zu sein.

Und der Professor sprach zu den Waldbäumen und zu dem blühenden Fingerhut, der dicht vor ihm stand:

Ihr müßt ja, was glücklich sein heißt. Glückselig sein ist kein Zustand, Fräulein Fingerhut, es ist nur eine Augenblicksempfindung. Und kaum empfunden ist es nur noch Erinnerung. Wird manchmal auch erst Glück in der Erinnerung. Aber Ruth ist in anderem Sinne glücklich. Sie ist ein lebendiges und Leben kündendes Geschöpf, sie ist ein Mensch mit offenen Sinnen, sie hat ein Herz, das ihrer dunklen Seite nicht bedarf, mein Fräulein vom purpurnen Becher. Sie steht schlank wie ihr Schilken und badet die Stirn im Morgenlicht wie ihr, hochstämmige Schwarzwaldbäume! Sie wird auch unter den Geldbunden nicht die Junge heranzüchten. Sie ist mein Mädchen, sie ist —

Er brach ab, sah sich scheu um, hielt Ruths Brief in die Tasche, warf noch einen Blick auf die geheimnisvoll leuchtende Blume, in deren Süssen er seit einem Jahr Veränderung seines Lebens fand, und ging wieder zurück nach St. Joleph, das hinter dem arden Direktionsgebäude des Kraftwerkes be- nahe verfiel.

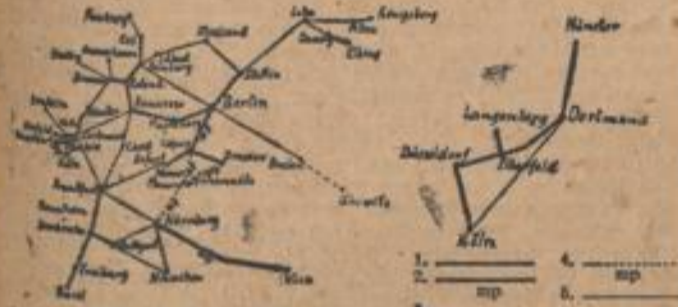
(Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Technik

Rundfunk und Kabel

Von Dr. Fritz Kunkel, Bensberg-Köln

Um eine einwandfreie Übertragung der in den Mikro-Phonen der Besprechungsräume ausgelösten Sprech- und Tonwellen auf die Rundfunkantenne sicherzustellen, hat man in Deutschland zu dem Mittel gegriffen, die Besprechungsräume mit den Sendern durch Kabel zu verbinden. Ähnliche Einrichtungen finden wir auch anderwärts. So soll das kürzlich dem Betrieb übergebene Fernsprechkabel Nürnberg-Wien gleichzeitig zur Verbindung des Besprechungsraumes in Wien mit dem Rundfunksender in Innsbruck benutzt werden. Die am Ausbau eines internationalen Fernsprechkabelnetzes interessierten Kreise haben schon seit etwa zwei Jahren ihre Aufmerksamkeit auf diese Verwertung der Kabel gelenkt, und man findet in einem Aufsatz: „Der zwischenstaatliche Fernsprekverkehr“, den der Ständige Sekretär des Beratenden Internationalen Ausschusses für den Fernsprekverkehr, G. Balenti, in der Zeitschrift „Revue Generale de l'Electricite“ am 6. Februar 1926 veröffentlicht hat, folgende bemerkenswerte Stelle: „Zahlreiche Rundfunksender werden ein künstlerisches Programm von hohem Wert, das daher teuer ist, oder eine Rede oder eine Versammlung von großem allgemeinen Interesse bringen können; die Weitergabe der Rundfunksendungen mit Hilfe der zwischenstaatlichen Leitungen wird eine sichere, billige und unbegrenzte Verbreitung des menschlichen Gedankens und Äußerungen ermöglichen. In ähnlicher Weise wird die Lösung einer Aufgabe angestrebt, die eng damit verbunden ist, nämlich wie durch Zusammenschaltung von Leitungen und Benutzung von Lautsprechern Versammlungen von Leuten miteinander verbunden werden können, die dieselbe geistige Kultur und dieselben Berufsinteressen haben, wobei diese Versammlungen imstande sein werden, obwohl sie weit voneinander tags, gleichzeitig dieselbe Frage zu erörtern, und noch dazu unter dem Vorsitz eines einzigen Präsidenten.“



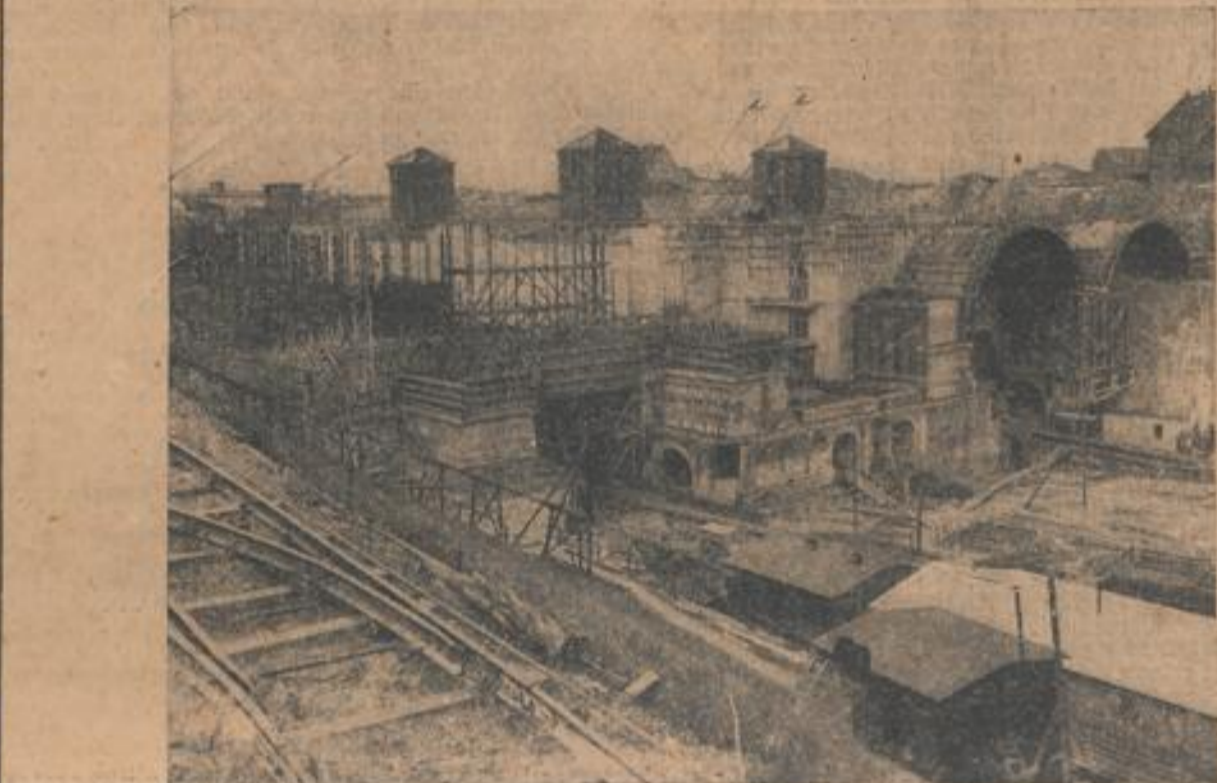
Zu 1: für die Übertragung von Rundfunkübertragungen aufgenutzte Fernkabel mit normal pupinisierten Kernleitern. — Zu 2: dieselben mit multipupinisierten Kernleitern. — Zu 3: Fernkabel mit normal pupinisierten Kernleitern, die für die Übertragung von Rundfunkübertragungen demnachst benutzt werden. — Zu 4: dieselben mit multipupinisierten Kernleitern. — Zu 5: sonstige Fernkabel.

Bezüglich der Technik handelt es sich um die Lösung der Aufgabe, die Drahtleitungen für eine einwandfreie Übertragung nicht nur der menschlichen Sprache, sondern auch der Musik geeignet zu machen, und dabei müssen nicht nur die Leitungen, sondern auch die Sprech- und Hörapparate in einem entsprechenden Zustand verbleiben. Die deutsche Reichspost hat bereits im Jahre 1925 in Versuchsleitungen die Möglichkeiten erprobt. Es treten da in der Hauptsache zwei grundlegende Anforderungen auf. Einmal müssen Sprache und Musik durchaus getreu in der Klangfarbe übertragen, und es muß jegliche Verzerrung vermieden werden; auch ist jedes Nebengeräusch v. m. auszuschalten. Die andere Forderung besteht in der Gewährleistung völliger Betriebsfähigkeit, die also irgendwelchen von außen kommenden Störungen entzogen ist. Man kann nun an eine Übertragung durch Freileitungen und durch Kabel denken. Bei der ersteren ist die Gefahr des Auftretens von Nebengeräuschen sowie von Betriebsstörungen am größten. Die Kabel sind zwar von Dampfe aus betriebssicher, aber sie zeigen andere Betriebsbehinderungen, die sich vor allem in einer gewissen Einengung des Frequenzbereiches (Zahl der Schwingungen in der Sekunde) zeigen, sodass nicht alle Tonschwingungen einwandfrei übertragen werden können, ferner in einer verhältnismäßig starken Dämpfung der hineingeführten Sprechwellen. Auch weisen sie keine völlige Freiheit von der lästigen Erscheinung des Nebensprechens und auch sonstiger Nebengeräusche auf.

Mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit, diese grundlegende Forderung, hat man aber den Kabeln von vornherein den Vorzug gegeben, und man ist dabei auf einen Ausweg verfallen, der sie fast völlig geräusch- und nebenstimmfrei macht. Man konnte da auf eine Einrichtung zurückgreifen, die man schon früher benutzt hatte, um sich im Falle einer Störung des Kabels, wie sie namentlich durch Beschädigung hervorgerufen wird, helfen zu können. In der Mitte des normalen deutschen Fernkabels hatte man nämlich vier Adern als „Kernleitungen“ mit einem besonderen Bleimantel umgeben, sodass auf diese Weise ein zuverlässiger Schutz gegen die Betriebsstörungen dieser Adern gegeben war. Die so geschützten Leitungen benutzte man auch für

Reizwecke. Kunkel erkannte man, daß ein solcher Bleimantel, der die elektrische und magnetische Verbindung mit den übrigen Kabeladern fast völlig aufhob, ein vorzügliches Mittel an die Hand gab, um die Übertragung von Geräuschen irgendwelcher Art auf die Kernleitungen zu verhindern. Man hat auf diese Weise geräusch- und nebenstimmfreie Leitungen zur Verfügung erhalten, und man verwertet sie jetzt vorwiegend für Rundfunkzwecke.

Das deutsche Fernkabelnetz, das ja für die Zwecke des Fernsprekverkehrs bereits ausgebaut worden ist und einem ständigen weiteren Ausbau entgegengeht, dient nun schon in bemerkenswertem Umfang den Rundfunkübertragungen. Ein weiterer Ausbau dieser Benutzung wird vorbereitet. Die folgende Zeichnung zeigt sich auf eine solche, die im Heft 3 (Januar 1927) der Zeitschrift „Europäischer Fernsprekdienst“



Europas größte Binnenschleuse
Deutschland wird im Verfolg der Arbeiten des Mittelland-Kanals in einiger Zeit über die größte Binnenschleuse Europas verfügen. Das Bild stellt ein Stück des Mittellandkanals dar, und zwar die Schleuse Anderten bei Hannover, wo eine Geländehöhe von 15 Metern zu überwinden ist. Die Baugrube für den Schluusenbau hat eine Länge von 60, eine Breite von 100 und eine Tiefe von 22 Metern. Die Schleuse besteht aus zwei Schleusenammern, zu deren Fülle fünfjährige Wasserspeicher eingebaut sind, wodurch bei jeder Füllung statt 40000 Kubikmeter Wasser nur 10000 Kubikmeter der oberen Kanalhaltung entnommen werden müssen.

veröffentlicht worden ist. Man ersieht daraus, daß bereits ein geschlossenes Netz von Kabelverbindungen, die für die Rundfunkübertragung benutzt werden, im Entstehen begriffen ist. Dieses Netz soll so angelegt werden, daß es in beliebige viele Einzelglieder aufgeteilt werden kann oder daß eine Besprechung des gesamten Netzes von einer Stelle aus durchführbar ist. Man denkt auch an seine Verwendung für Lautsprecherübertragungen, wie solche in den oben wiedergegebenen Ausführungen von Balenti erwähnt worden sind.

Wie oben schon gesagt, ist es notwendig, die Kabelleitungen nicht nur für die Übertragung der Sprache, sondern auch für die Übertragung der Musik geeignet zu machen. Es kommt hier die sogenannte „Multipupinisierung“ in Betracht. Die Einschaltung der Pupinipulsen gewöhnlicher Art dient bekanntlich zur Vergrößerung der Reichweite des Kabels (im Gegenwärtigen gegen die Dämpfung der Fernsprekwellen), diese Pupinisierung schränkt aber ihrerseits wiederum den Frequenzbereich ein, indem sie die tiefen und die ganz hohen Töne — niedrige und hohe Schwingungszahlen-Frequenzen — nur schlecht überträgt, verzerrt oder ganz unterdrückt. Man muß also eine ganz geringe Pupinisierung anwenden, dafür aber in kleineren Zwischenräumen, etwa alle 75 Kilometer, besondere Verstärker (Elektronenröhren) einschalten. Damit erreicht man das „multipupinisierte“ Kabel. Diese Art der Pupinisierung wird man in immer größerem Umfang bei den deutschen Fernkabeln zur Anwendung bringen und damit erreichen, daß Sprache und Musik auf beliebige Entfernungen und beliebig viele Rundfunkstellen klar, laut und unverzerrt übertragen werden. Es wird dadurch möglich, besonders wichtige und wertvolle Darbietungen einem nahezu unbeschränkten Hörerkreis zu übermitteln.

Das Kohleöl der I. G. Farbenindustrie beginnt zu fließen

Der Verflüssigungsprozess in den Tennawerken

Die Miesenbauten der Kohleverflüssigungsanlagen, die gegenwärtig von der I. G. Farbenindustrie im Anschluß an das bestehende Tennawerk bei Merxburg errichtet werden, haben vor ihrer Vollendung. Die ersten Hydrierungsöfen sind angefahren, das erste flüssige Kohleöl ist bereits auf dem deutschen Markt erschienen. — Nachdem der Sieg der in Tennawerk erzeugten synthetischen Düngemittel über die natürlichen durch die Fabrikation des neuen Mischdüngers (Nitro-Phosphat) ein vollständiger geworden ist, wird nunmehr der Kampf des künstlichen gegen den natürlichen Kraftstoff eingeleitet. Die Produktion hat zunächst nur einen bescheidenen Umfang und soll erst Schritt für Schritt erweitert werden. Die vielfach genannten Produktionsdifferenz von Hunderttausenden von Tonnen gehören daher in das Reich der Phantasie. Wie verläuft es das zu erstrebende Ziel eine jährliche Produktion von 100000 Tonnen.

Dass in Tennawerk angewandte Verfahren der Kohleverflüssigung baut sich auf der Kohlenoxyd-Verflüssigung auf. Die I. G. Farbenindustrie verfährt in Mitteldeutschland nach der Ansohn-Verfahren der Rheinisch-Westfälischen über einen angedeuteten Schritt an Braunkohlenkohlen und Reservestoffen, durch welchen auf lange Zeit hinaus hier eine tragfähige Basis für das Hydrierungsverfahren vorhanden ist. Zur Verarbeitung wird

in erster Linie die bitumenreiche Kohle aus dem unmittelbaren an das Werk grenzenden Geisfeld, in dem sie in einer Mächtigkeit von 30-50 Metern ansteht, verwendet. Auch das Oaldische Revier wird zur Versorgung des Werkes herangezogen werden.

Der Kohleverflüssigungsprozess in Tennawerk

ist in kurzen Zügen folgender: Die aus den Gruben angefahrte Kohlenkohle wird zunächst auf ein 8000 Tonnen fassendes Lager geschüttet. Von hier aus gelangt sie auf Transportbändern über Schüttelbänke in die Aufbereitungsbauten, wo sie in Kohlenmühlen auf eine bestimmte Korngröße vorgerieben, über Reibgeräte geführt und in weiteren Mühlen zu feinem Kohlenstaub gemahlen wird. Durch Zuleitung einer Flüssigkeit, die aus sonst nicht verwendbaren flüssigen Ölen, welche in dem Verflüssigungsprozess selbst gewonnen werden, besteht, wird die pulverisierte Kohle in einen Brei vermischt. Die so aufbereitete Kohlenpaste wird durch Schlämm-Evaporatoren in neue Vorratsbehälter geleitet und sodann durch Drehpumpen den Miesenbauten zugeführt.

In diesen geht die eigentliche Verflüssigung der Braunkohle vor sich. Sie geschieht durch Anlagerung von Wasserstoff an die Kohle. Der im Ammoniakwerk Merxburg bei der Stickstoffherstellung anfallende Wasserstoff wird durch Anwendung hohen Drucks und unter einer Temperatur von 400 Grad, bei der sich die Kohle zu zerlegen beginnt, mit dem Kohlenmolekülen zwangsweise vermischt. Hierdurch bilden sich Kohlenwasserstoffe verschiedener Zusammensetzung. Paraffin, petroleumähnliche Substanzen. Diese werden in besonderen

Entspannungsbauten entspannt und dem Hochlager, in dem 8 Behälter mit einem Fassungsvermögen von je 300 cbm angeordnet sind, zugeleitet. — Der Verflüssigungsprozess ist ein kontinuierlicher, d. h.: es werden den Öfen fortgesetzt neue Mengen der Kohlenpaste zugeführt, und das Enderzeugnis wird ständig ausgeschleust. — Die Miesenbauten, 27 an der Zahl, bestehen in der Hauptsache aus einer Anzahl Ofenlammern aus Eisenbeton, in denen die Apparatur aufgestellt ist, und den zugehörigen Bedienungsräumen. Da die Reaktionstemperaturen außerordentlich hoch sind, geschieht die Heizung durch Dampf und Heizwasser, das im Kreislauf umgeleitet wird. Um den Wasserstoff, der zur Verflüssigung erforderlich ist, reiblos ausströmen, sind 7 Umlaufpumpen vorgesehen, die mit 1000 PS-Gasmotoren angetrieben werden. Durch diese wird der Wasserstoff ständig im Kreislauf ausgedrückt und durch eine Waschanlage geführt, in der er von schwefelhaltigen Verbindungen gereinigt wird, da sonst seine Wirksamkeit gebremst wäre.

Die Trennung des bei der Hydrierung anfallenden Produkts in Benzin und andere leichte und schwere Teile erfolgt in der

Destillationsanlage

Hier wird das Rohöl kontinuierlich in einer Anzahl Pfannen unter Anwendung von Fraktionierungskolonnen destilliert. Ein Teil der Anlage arbeitet unter Vakuum. Die Destillierpfannen werden mit Dampf von 30 atm und Heizwasser von etwa 300 atm. Druck mit einer Temperatur von 400 Grad geheizt. Die anfallenden Produkte gehen in eine Reihe von Vorlagen, die ein Fassungsvermögen von je 5 cbm haben. Die einzelnen Fraktionen werden von hier aus je nach ihrer Beschaffenheit durch große Pumpenanlagen entweder einem Zwischenproduktlager zugeführt oder, soweit es sich um reine Fraktionen a. B. Benzin handelt, den Aufbereitungsanlagen zugeführt. Von dem Zwischenproduktlager werden die unrenten Destillationsprodukte eventuell der Hydrierungsanlage wieder zugeführt.

Falls eine Verfeinerung der reinen Produkte notwendig ist, wird diese in einer Raffinationsanlage vorgenommen. In dieser sind verschiedene Behälter für die Fraktionen und die Raffinationsmittel (Schwefelsäure und Natronlauge) sowie einige Katalysatoren aufgestellt, in denen durch Einblasen von komprimiertem Stickstoff, der in dem Ammoniakwerk erzeugt wird, die Produkte unter Zusatz verschiedener Raffinationsmittel duragerührt werden. Der Stickstoff wird gleichzeitig als Schutzgas für die Behälter des Benzinsorgers verwendet. Das in den Öfen vorhandene Paraffin wird in der Entparaffinierung durch Abkühlung zur Auscheidung gebracht und durch Filtrieren abgetrennt. In den Aufbereitungsanlagen gehört weiter eine Waschanlage, in der die Samierole in Mischturmen mit Lösungsmitteln behandelt und gereinigt werden. Von der Benzinsäure wird das fertige Produkt in vier Nebenbenzin-Behälter geleitet, die ein Fassungsvermögen von je 2000 cbm haben. Drei gleich große Behälter nehmen das gewonnene Del auf.

Ausschleifen von Stelit

Beim Vorbereiten der Auftragsflächen mit Stelitplättchen mit dem Meißelgebläse ist nach einer Kotte im „Industrial Gases“ zuerst darauf zu achten, daß keine Hohlräume auf der Oberfläche entstehen; das Material ist eingehend zu säubern und wenn irgend möglich zu schleifen, damit man eine möglichst glatte Fläche erhält. Ebenso darf die Fläche nicht die geringsten Risse aufweisen, die sich als Folge einer ungleichmäßigen Abkühlung bilden könnten. Vor dem Auftragen des Stelits ist das Grundmetall zu erwärmen, wie dieses ebenfalls beim Stahl der Fall ist, der bearbeitet werden soll und nachher abkühlt und angelassen wird. Handelt es sich um eine große Fläche, so ist das Gebläse derart zu neigen, daß die Stichtamme über die Fläche des Materials hinwegstreift. Wenn dagegen die Fläche nur an einzelnen Punkten behandelt werden soll, sind nur diese zu erwärmen.

Literatur

„Metall Hexaplane Construction“. Deutsche Übersetzung des von Professor Junker vor den Royal Aeronautical Society in London gehaltenen Vortrages über Metallflugzeugbau. — Verlag Deutsche Motor-Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Dresden-A 10. Diese Schrift enthält die einzige deutsche Übersetzung des Vortrages, den Prof. Dr. Ing. e. h. Otto Junker auf Einladung der englischen Gesellschaft für Luftfahrt in London gehalten hat. Junker, der bekanntlich als erster das Ganzmetallflugzeug mit freitragenden Flügeln entwickelt hat, gibt hierin ein anschauliches Bild von seinen Plänen und von den Arbeitsmethoden, die ihn zu seinen Erfolgen im Flugzeugbau führten.

Unterhaltungs-Beilage

Fußballtag in London

Von Walter Höfner

Zumtag gegen Mittag treffe ich mich mit meinem Vancouverer Freund in der Untergrundbahnstation der Bank of England. Es ist 12. „Wann beginnt der Match?“ „Um 3 Uhr.“ „Und da sollen wir jetzt schon...?“ „Wir haben einen ziemlich klugen Plan.“ Sie werden sehen, wir werden kaum noch einen gedeckten Platz bekommen.“

Eine halbe Stunde in der überfüllten „Tube“. Auf den Bahnstationen immer neue Zufahrer. „Come along, please!“ „Näher zusammenrücken, bitte!“ Immer enger wird's. Und dazu im Haus! Endlich Endstation. Und nun strömt die gewaltige Menge dem Fußballplatz zu, wo heute ein bedeutungsvolles Entscheidungsspiel stattfinden soll.

Es ist kurz vor 12, als wir auf der gedeckten Mesentribüne antauchen, die mit einem Fassungsvermögen von 15 000 Personen eine Vorgelände des Platzes einnimmt. Nur mit Mühe und viel Glück können wir uns in der Nähe einer Treppe noch zwei Plätze erkämpfen. Vorsorglich hatte mein englischer Freund sich mit Sandwiches versehen, die uns den Hunger erlösen müssen, und beim Essen hat man nun Ruhe, die ungeliebte Masse des Platzes auf sich wirken zu lassen.

Kaufmann beginnen sich sehr auch die ungedeckten Tribünen, die die drei anderen Seiten des Platzes einnehmen, zu füllen. Als markante Flecken in der wogenden Menschenbrandung die „Bobbies“, die auf das erbaulich disziplinierte Londoner Publikum allein durch ihre Anwesenheit zu wirken scheinen, sodas ein Eingreifen nie erforderlich wird.

Ein buntes Bild! Unwillkürlich wird man etwas an Karnaval erinnert. Überall Schleißen, Hüte, selbst ganze Anzüge und Kleider, auch Schirme in den Farben der beiden Klubs, was eine erhebende Note in den grauen, trüben Regentag hineinträgt. Der karnevaleskische Eindruck wird noch durch die unabhigen und unheimlichen Knarren großen Ausmaßes verstärkt, mit denen sich die Klubfreunde ihren Bekanntheit in dem Riesensand entfanden und sich gegenseitig begrüßen. Überhaupt dienen diese Riesensandarten als Stimmenerregung für die ungeheuren Verbände des Platzes und — zum Austoben; denn jede nur mögliche und unmögliche Gelegenheit wird wahrgenommen, um wahrhaft infernalische Kundgebungen damit zu veranstalten.

Mit kindlichem Spiel überhaupt wird sich die Zeit verbringen. So werden kleine Ballons vom Wind über den Platz wehen gelassen, die — zufällig in ein Tor getrieben — ungeheuren Jubel bei den 60 000 auslösen, in den — wenn auch leicht durch seine Würde gebremst — ebenfalls der Bobby einstimmt. Die gleiche Wirkung hat eine riesenhafte Puppe in den Farben eines der beiden Klubs aus, die plötzlich inmitten der Masse auftaucht und auf den Platz getragen wird.

Aber es ist kalt und zugig auf unseren Plätzen und zum Heberlauf fängt es nun auch noch an zu regnen. Immer sind es noch 2 Stunden bis zum Beginn und mit Mitleid denken wir an die 45 000 auf den offenen Plätzen.

Doch die Zeit verfliehet schnell. Immer wieder gibt es was Neues. Während verheißt man es, Unterhaltung und Laune in die trürende Menge hineintragen. Da sind runde um den Platz 12 Doppelsprecher aufsteigend, die jetzt Märche und Länze zu Gehör bringen. Begleitet werden die bekannten Melodien mitgeschiffen und wird der Takt durch Rhythmusunterstützung. Von einer Gruppe unter dem Jubel der anderen angefangen, beginnt plötzlich ein alteschones Choralton-Tanz auf der Stelle, — übrigens ein wunderbares Mittel, um warm zu werden. Nun marschieren trotz heftigen Regens die hässliche Klubschiffe auf, die unter lebhafter Beteiligung der Massen Militärparade und die neuesten Schläger („Stomach Love von...“) hören läßt.

Danach etwas außerordentlich Eindrucksvolles: Community Singing! Gemeindefälliger Gesang!

Auf ein Podium inmitten des Platzes klettert ein Herr in weitem Rock, vor ihm ein Mikrophon und verknüpft: „Jungens, jetzt wollen wir mit Musikbegeisterung mal ein paar hübsche Lieder singen!“ Und es ist im höchsten Maße erbaulich, wie vollkommen dies durch Lautsprecherkommandos und Windmühlensandbewegung bei den 60 000 gelingt. Niemand hat nach!

So erlösen — wohl vorher mit dieser Beteiligung nie gehört — die alten bekannten Lieder, meist aus dem Riege, wie „It's a long way to Tipperary“ und „The more we are together“ (das englische „It“ von 60 000 Jungen!), „Smile boys that's the style“ u. a. — Glänzend verheißt es der Dirigent Stimmung zu schaffen. Eine Doppelseite muß den einen Vers allein singen. „Run, Jungens, wie war's.“ Schleicht aussetzend: denn gewaltiges Trampeln ertönt als Antwort. Danach kommt die gedeckte Tribüne an die Reihe. Ungeheures Knarren: also hatten wir auf abendsmitteln! Besonderen Wert legt der humorvolle Dirigent auf die solbatenmäßige Betonung. In mehreren Versuchen wird sie erakt herausgearbeitet. Der Jubel wird immer größer. Kälte, Wind und Regen sind verfallen.

Die Schiffstaufe

Humoreske von Franz Carl Endres

Wir hatten uns zu unserem kleinen Haus am See natürlich auch ein Kinderboot gekauft. Ein sehr hübsches, wenn auch älteres Boot. Es war das Werk eines Erfinders, sah aus wie ein Torpedobootmodell und sollte große Vorzüge besitzen. Aber der Erfinder machte über die Sache Panzerrede, und der Bootbauer behielt das Boot an Zahlungs Statt. Niemand wollte es kaufen. Da wurde es sehr billig, und wir erstanden es.

Es war vorn spitz und hinten spitz und lief recht gut. „Wir müssen dem Boote einen Namen geben!“ sagte meine Frau.

„Natürlich müssen wir das“, pflichtete ich bei, und wir überlegten längere Zeit. Wohl hundert Namen wurden vorgeschlagen und verworfen.

„Endlich habe ich eine Idee: Wir werden es Deiko nennen!“ „Aber Deiko ist doch unser Hund“, warf ich ein.

„Ja, das schon“, antwortete meine Frau, „aber kann ein Schiff nicht auch Deiko heißen?“

„Natürlich, Liebste, es kann u so heißen.“ „Und warum sollte es nicht so heißen?“

„Ich möchte keinen schicklichen Grund. Man wird sagen, wie seien mit unserem Schiff auf den Hund gekommen!“ Mehr wachte ich nicht gegen Deiko einzuwenden.

„Und du weißt, daß Deiko der Sohn des fliegenden Holländers war?“ „Sehe meine Frau als großen Triumph auf.“

„Natürlich weiß ich das. Ich werde also den Namen Deiko vorn an die Bordwand malen.“

Meine Frau hatte meine Vertrauen zu meiner Malerei. Und mit Recht, denn ich kann nur dann einen geraden Strich ziehen, wenn ich unbedingt einen krummen zeichnen will.

Aber ich löste die Aufgabe, allerdings mit großen Kosten, denn abgeben von der Farbe, die ich kaufte und die für tausend Deikos ausgereicht hätte, abgeben von einem Fisel und

Es ist kurz vor 3. Der Gemeinschaftsgesang bricht ab. Die Nationalhymne! „God save the King...“

Es ist bewundernswert, wie plötzlich die toll ausgelassene Menge ernst und mit entblößtem Haupt den Vers misst. Dann beginnt das Spiel.

Ehrenbetäubendes Knarren und leidenschaftliches Schreien begleitet jeden guten Stoß, jede vorzügliche Kombinationsarbeit und steigert sich ins Unglaubliche bei den Toren. Greife sind dabei wie die Jungen. Ein alter Postbeamter hinter mir in weißen Haaren ist der Leidenschaftlichkeit einer Wilden Schmah- und Drohrufe gellen in mein Ohr bei unheimlichen Verbalten, treubäges, sachverständiges Lob ertönt bei guter Arbeit.

Die Wogen der Begeisterung gehen hoch und bringen Opfer: mehrfach werden schmächtige Frauen über den Köpfen der Masse hinweg den Sanitätsmannschaften übergeben und hinausgetragen, ein Colporteur erweist einen Augenblick lang die Anteilnahme und das Interesse der Umstehenden.

Doch der Regen wird härter. Der wehrhafte Berlin, Regenstürme aufzukämpfen, scheitert an der Unmöglichkeit der dahinter Stehenden, das Spiel zu verfolgen.

So wird es wohl auch von den Begeisterteren angenommen, als das Schlußzeichen ertönt, und in mühsamer Weise — ohne jedes Stöcken, ohne Eingreifen der Polizei, ohne Gedänge und Geschriebe, und auch ohne jedes Schimpfen — löst sich die riesige Masse von 60 000 Zuschauern auf.

Aber aber suchen eine nahe Decke auf, um uns ein wenig durchzuwärmen und später mit Sicherheit einen Sitzplatz in der Untergrund zu bekommen.

Brennende Tulpen

Von Richard G. Schroeder

Die Tulpen sind von leuchtender Farbe, Kind. Das mocht, es färbte sie der Wind, Der von den Bergen, die im Westen liegen In dieser Nacht in unser Tal gestiegen.

Was das für Berge in der Ferne sind? Dort ist die Heimat aller dieser, Kind, Die stolz die Sehnsucht ihre Mutter nennen Und an der Wiege dieser Mutter tief verbrennen...

Wie diese Tulpen hier, so lodern ihre Herzen Ihr Leben ist ein einzig Geb'n in Schmerz. Der Mutter Ruf ist wie ein Ruf zur Schlacht, Aus der sie taumelnd sinken in die Nacht...

Der Andere

Skizze von Lotte Liebemann

Immer wieder blühte er auf die Welt. Silberne Uhr, u. en schwarzes Kippband sein feines, schmales Handgelenk umschloß. Nun wartete er schon dreißig Minuten, und seine Erregung beherrschte sich mit jeder Sekunde. Das für ihn abging von der nächsten halben Stunde. Daß sie er um den kleinen, runden Tisch und mühte sich zum zehnten Male eingehend ein paar alle Augenblicke, die an der Wand hingen. Bald konnte er das kleine, unpersonliche Barockzimmer in- und auswendig. Er trat aus Fenster. Unten vor der Haustür lief seine Frau mit aufgeregten kleinen Schritten auf und ab. Seine Unruhe wuchs, wenn er dachte, wie jede Koffer ihres Herzens daran hing, daß sein Besuch beim Kapellmeister erfolgreich, daß er im Winterkonzert das Mendelssohn'sche Violinkonzert spielte. Darin lag seine Heberhebung, weder von ihm noch von ihr. Er war ein feiner Geiger, wie es wenige gab, und was konnte noch aus ihm werden, wenn er diesem Drama, diesem ewig Wiederholenden, nach Gehaltung Suspenden in seiner Seele Eindruck zu geben vermochte, mit seinem Gefühl, das überströmend ihm entwoß, die Menge heraufschauend emporschauend zu einer Höhe, die er nicht über sich noch der Geiger, der im Orchester neben ihm sah; auch er wirkte an erster Stelle, schäferisch wie er, nur weniger ruhelos, stiller, in sich gelehrter. Jener hatte ihm im Vertrauen erzählt, er hoffe zu spielen in diesem Winter, das alte Konzert im gleichen Saal. Der Musikdirektor habe es ihm schon im vorigen Winter versprochen, es sei so gut wie sicher. — Und nun lief er hin und hoffte dem Anderen zuvorkommen, hoffte, der Dirigent habe sein Versprechen verstanden, hoffte über den Anderen hinwegzukommen, und unten kleine, heiß erregte Frau hockte mit ihm. Er sagte sich tausendmal: „Kunst kennt keine Rücksicht, keine Freundlichkeit, Kunst fordert alles, vernichtet alles, verzehrt alles!“ Aber ein Stachel blieb in seiner Seele.

„Bitte schön!“ Die Tür öffnete sich und seine Gedanken wurden unterbrochen. Der Dirigent stand auf der Schwelle.

einem hoffnungslos verdorbenen Vines, bestreite ich auch noch meinen Anzug, mein Hemd, meine Kravatte und die Kufe meiner das Herz bewundernden Gattin. Ich glaube, ein Meier wäre billiger gewesen.

Außerdem „vernichte“ ich mich. Ich malte — die beargwöhnliche Auftreue bei dieser ungewohnten Tätigkeit eufschuldigst ja viel — ich malte Deiko anstatt DEIKO.

Soll ich nochmal...? „Nein, nein“, rief meine Frau, „laß es nur so. Die meisten Menschen wissen, daß Deiko der Sohn des fliegenden Holländers war. Wie sagen einfach, daß man Deiko spricht und Deiko schreibt.“

„Wir wollten aber eine feierliche Taufe veranstalten“, sagte ich. Einige Tage später brachte ich eine Nahe Seite nach Hause. Ein Freund von mir war eingeladen worden. Er hielt eine hervorragende Ansprache, dann sollte meine Frau die Taufe vollziehen.

„Ich glaube“, sagte mein Freund, „das Boot hält die Seelstaufe nicht aus.“ — Er sagte es boshaft, gerade als meine Frau die Flutsteife ergreifen hatte.

„Wir wollten sie lieber trinken“, fuhr er fort. „Ich habe hier eine alte Glühbirne mitgebracht. Wenn Sie so freundlich wären, gnädige Frau, diese recht kräftig gegen die Bordwand zu werfen, würde es einen schönen Knall geben.“

Wir konnten uns der Ansicht meines Freundes nicht verschließen. Die Glühbirne flog, zerfiel mit Gedäch am Deiko, dann tranken wir die flutsteife Seite ankommen.“

„Es wäre wirklich schade gewesen“, sagte mein Freund, „um den Seil und um das Boot.“

Dann fuhren wir in den See hinaus. Wir konnten alle schwimmen, so daß die Ringe auch bei einem etwaigen plötzlichen Verlassen Deikos gefahrlos war.

Aber Deiko versagte nicht und machte viele Jahre aktiven keinen Dienst, obwohl er nur mit einer alten Glühbirne aktant worden war.

„Ah, mein Lieber, kommen Sie näher!“ und mit einer lebendwichtigen Handbewegung bat er den Geiger, Platz zu nehmen. „Was führt Sie herher? Ah, sicher das Winterkonzert, ich habe Ihnen ja, soweit ich mich entsinne...“ Er fuhr sich zerstreut durch die langen, schwarzen Haare und sah nach der Uhr. „Ich habe Ihnen ja schon unverdächtig Ihre Mitwirkung zugesagt, mir schmeit wenigstens so was vor!“

Der Geiger verneigte sich höflich, innerlich dachte er: „Dem Anderen hat er es versprochen, nicht mir; am ratsamsten, zu schweigen!“

„Also“, fuhr der Dirigent fort und war eigentlich sehr ernst mit seinen Gedanken bei der Sache, „dann legen wir uns schlafen.“ Er holte Feder und Papier. Nun wurde der Geiger lebhaft, sprach und überlegte hin und her, und bald war alles vereinbart und unterzeichnet besiegelt.

Der Geiger empfahl sich und wurde an der Tür von seiner Frau empfangen. „Nun?“ fragte sie, und in ihrem Blick lag die Spannung der Erwartung, aber um ihren kleinen, harschen Mund lag eine Verneigung, alle Gefährlichkeit im Falle einer Enttäuschung. — „Es ist gelöst!“ rief er hervor. Da hing sie an seinem Halse, lächelte kurz und heftig, sprach und plante und lächelte ihn wieder und immer wieder und rief ihn hinein in ihren feigen Taumel.

Erst nach wenigen Tagen sagte der Andere zu ihm beim Fortgehen aus der Probe: „Du hättest mir eigentlich sagen können, daß auch Du vorhältst, zum Dirigenten zu gehen und ein Konzert abzuschließen. Sein Versprechen, mich spielen zu lassen, hat er scheinbar vergessen. Ich kann es dir nicht verdenken, daß Du spielen willst. Du hättest es mir aber erzählen können, als wir neulich davon sprachen!“ und damit ging er.

Der Geiger marmelte etwas non: „Nicht mehr daran denken!“ und sah dem Anderen nach, der scheinbar niedergeschlagen und langsam seines Weges ging. Er schmeit sich einen Augenblick, aber dann dachte er an seine Frau. Sie hatte er sagt: „Weißt du, ich könnte dir nicht, also dann lieber Du!“ Und er kratzte sich und ging hoch erhobenen Hauptes nach Hause. Und wie er so ging, dachte er, wie um sich zu entschuldigen: „Der Andere hat eine hübsche, vernünftige Frau von seltener Güte. Sie ist nicht das ewig treibende Element, der ewig fackelnde Eros, wie die meine.“ Und einen Augenblick war es ihm, als könnte er den Anderen fast beneiden; dann aber lächelte er mitleidig vor sich hin.

Der große Abend kam! Gegen Ende fand er im Monat vieler Lampen, die Geiger in der Hand, das Knütteln voll verhaltenen Erregung. Er hatte wunderbar gespielt, sein innerstes Wesen in seinen Tönen verströmt, die hell und weich über den Hauptern der Menschen verfloßen. Die Menge umarmte ihn entgegen. Wie im Nebel lag er in den ersten Reihen der stierenden Augen seiner Frau, die mit ihm fleg und schielte. Er hatte sich vorausgibt wie noch nie. Immer wieder mußte er vortreten und sich vernichten. Blumen, Vorbeerfränze floßen ihm zu. Es dauerte lange, bis Ruhe eintrat und die letzte Programmnummer beginnen konnte. Er setzte sich erschöpft auf einen Stuhl, seitlich im Saal, wollte gern ausruhen sein, wollte seine eigene, erregte Seele tragen lassen von der Dehnerkraft, um später ruhig und gesammelt mit den Kollegen zu sprechen. Die Kollegen! Auch sie hatten Weisheit erworben, auch sie hatte er hingelassen, und eine heiße Welle von Glückseligkeit lief durch seine Glieder.

Er sah auf; sein Auge fiel auf den Stuhl an der gegenüber liegenden Wand. Mit seinem Glase konnte er gerade das Gesicht des Anderen sehen, der eigentlich heute spielen sollte. Ein mitleidiges Lächeln lag über sein Gesicht. Er preschte die vor Erregung zitternden Hände ineinander und sah wieder in den Spiegel, wollte sehen, ob der Andere hinter und voll hoch vor sich hin brütete. Aber der Andere war mit seinen Gedanken gar nicht bei ihm, sondern über dessen Gesicht lag die vertraute Stimmung der Musik in erdenständiger Verankertheit. Da hatte er den Anderen fast um dieses Vertrauens willen.

Nach Beendigung des Konzertes empfing ihn seine Frau, umgeben von vielen Freunden. Sie war überglücklich. Alles drängte sich an ihn, griff nach seinen Händen und dankte ihm. Aber er er in den Wangen fleg, sah er, wie der Andere, von seiner Frau empfangen, eine Melodie summend, nach Hause ging und hörte gerade noch, wie er begeistert sagte: „Er hat wirklich wacker gespielt!“

Da wurde er für einen Augenblick still, bis ihn Frau und Freunde wieder in den Strudel der Unterhaltung hineintrugen. — Als er aber spät abends die Fensterläden schließen wollte und zu dem mit Sternen überfüllten Himmel aufschah, dachte er wieder an den Anderen, und seine Lippen murmelten unbehörlich: „Der Andere ist den Sternen doch näher als ich.“ Denn in tiefen Grunde seiner Seele war er ein eckler Mensch.

Der Fuchs und der Hase

Eine finnische Fabel. Nachzählt von Anna Reiche

Der Fuchs traf eines Tages den Hasen. „Solch ein schön und hübsch!“ sah der Fuchs den Hasen an. Dieser wachte freundlich mit seinem Lächeln und wartete auf die Anrede des Fuchses.

„Wer fürchtet Dich?“ sagte er endlich nach einer ganzen Weile, schüchtern ärgert, daß der Hase so gemächlich mit den Ohren wackelte in seiner großmütigen Gegenwart.

„Wer fürchtet Dich?“ fragte der Hase dagegen. „Alle fürchten mich“, erzählte der Fuchs. „Siehst Du nicht, daß ich einen langen, dünnen Schwanz habe? Wie Tiere, die mich von weitem sehen, halten mich natürlich für einen Wolf. Darum fürchten sie mich. Aber Dich fürchtet niemand.“

„Wollen wir wetten?“ sagte der Hase, der heute seinen vergnügten, müßigen Tag hatte und im Stillen sich über den eckigen Fuchs lustig machte und überhaupt kein bösen Augenblick hatte. „Ich werde Dir zeigen, daß man mich fürchtet.“

Der Fuchs willigte in die Wette. Beide gingen erst nach ein bißchen spazieren. Bald sah der Hase eine Schafherde friedlich neben einer Hecke ruben. Sie hatten jedes den Kopf auf den Hals des andern gelegt, und so schliefen sie friedlich.

Mit einem Satz sprang jetzt der Hase mitten unter die rubenden Schafe, so daß diese, zu Tode erschrocken, so schnell sie konnten, nach allen Richtungen davonstürzten.

„Siehst Du, wie man mich fürchtet?“ rief der Hase frohlockend an. — Und dann machte er unständig über das erhaunte, dumme, überraschte Gesicht des Fuchses lächeln.

Aber bei diesem tollen Vorgehen rief dem Hasen das Maul auf. „Seit jener Zeit hat er die „Hafenscharte“.“

Das kommt von der Schwadenfreude.

Der Fuchs aber ging nachdenklich von dannen. Und mit ihm nicht bekannt, ob er sich nach diesem Begegnis noch einmal mit dem Hasen in ein Gespräch eingelassen hat.

Aber auch der Hase wird den Fuchs leiden, weil er dessen Spott fürchterlicher netztesten Schmeichelei mochte, die sich auf alle nachfolgenden Hasen vererbt.

Druck- und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, L. 4, 7

Vertrieb: Postamt — Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Druckerei: Druckerei Dr. Haas, Mannheim, L. 4, 7

Standesamtliche Nachrichten

Verlobte:
Ronal April 1927.
Elektron, Paul Pünger u. Margarete Birt
Gewerkschaftsleiter Julius Engler und
Paula Wellenreiter
Schreiner Ernst Dreifluth und Anna Helene
Kaufmann Willi Plannebecker und Elise
Schwemmer
Stereotypenr. Aug. Schner u. Anna Schurig
Bachm. Laver Pfeiffer u. Helena Kfermann
Zähler Christian Best und Helena Schmad
Kraftwagenf. Wilhelm Döllinger und Jo-
hanna Müller
Länger Philipp Bradner u. Auguste Treber
Schrein. Adolf Hartmann u. Frieda Trub
Schreiner Johann Stenglein u. Maria Hub
Diplom-Ingen. Karl Karol u. Maria Peter
Bankf. Franz Götz u. Johanna Fräulein
Kaufm. Karl Rubin und Maria Hill
Kraftwagenf. Wilhelm Dettinger u. Erna
Hödenhaupt
Feder Leopold Müller u. Susanna Jäger
geb. Bied
Mühlenarb. Karl Weber u. Wendal Köhler
Elekt. Bruno Müller und Ana Bode
Arbeiter Peter Krug und Emilie Geh.
Arbeiter Adolf Hill und Maria Schwara
Arbeiter Josef Höfner und Katharina Reich
Kantienarb. Will. Kirchgasser u. Ida Hand
Waldarb. Franz Köhler u. Anna Dolmann
Ingenieur Erwin Dorn und Amalie Beder
Drechsler Ernst Hinder u. Frieda Köhler
Schlosser Emil Drey u. Irmgard Anterreich
Schlosser Th. mech. dent. Alfred Lang und
Elisa Haber
Mühlenarb. Will. Kirchner u. Barbara Kessel
Elekt. Peter Krug u. Emma Bode
Bader Friedr. Schaller u. Luise Deneb
Schloss. Karl Hoffmann u. Luise Friesemann
Schloss. Rudolf Jetter u. Pauline Bauer
Zagl. Philipp Thomas u. Christine Steffan
Gebrauch:
Ronal April 1927.
Diplom-Ingenieur und Chemiker Dr. phil.
Dagge Rod u. Erna Jander
Kb. Friedr. Bergmüller u. Anna Scherer
Feder Gottfr. Bredt u. Wandalena Schmitt
Inkassat. Will. Knapp u. Juliana Dinger
Kaufm. Will. Pöhlmann u. Frieda Reher
Kleberlokomotivfabr. Johann Ulrich und
Anna Larma
Kraftwagenfabr. Wilhelm Barczakowski u.
Emma Schrad
Zwischenh. Heinz Rod und Johanna Weid
Elekt. Wilhelm Teppermann u. Maria
Thomas geb. Ebret
Kaufmann Albert Dageimann u. Martha
Bergmann
Elektronen, Jakob Graf u. Pauline Wend-
elmer
Schneid. Eugen Hartmann u. Emma Wänsche
Kfm. Werner Kallenthaier u. Minna Köhler
Schneid. Theodor Kirch u. Anna Daller
Kaufm. Anton Kieboch u. Emma Grammlich
Kaufm. Johann Krug und Eva Schäfer
Machinist. Friedr. Manz u. Hedwig Dorn

Wirt. Kurt Odenwälder u. Elisabeth Geh
Mechanik. Will. Kies u. Maria Gerbert
Maurer Otto Schenkel u. Pauline Knoff
Arbeiter Josef Schmidt u. Anna Koll
Schlosser Rud. Schmitt u. Frieda Wegner
Zimmerm. Gb. Krautmann u. Theres Müller
Elekt. Leonhard Unger u. Johanna Stein
Kocher Heinrich Wernli u. Johanna Reich
Schulm. Karl Wiesendanger u. Barb. Kempf
Arbeiter Georg Zimmer u. Anna Wiskler
Schlosser Will. Benz u. Elise Müller
Uhrmacher. Will. Dangert u. Hedw. Weiser
Bogn. Jakob Dönges u. Wilhelmine Altm
Elekt. Martin Rihm u. Josefina Paucis
Schloss. Jof. Krieger u. Elisabeth Böttner
geb. Hill
26. Dachb. Karl Roth u. Elise Wolf geb. Knauer
Landm. Johannes Kraus u. Marartha Kurz
Kaufm. Will. Krieg u. Anna Freybof
Fabrik. Will. Krug u. Elise Sternheimer
Kaufm. Otto Hoff u. Katharina Rauch
Kaufm. Otto Schaubert u. Marg. Hartmann
Kaufm. Karl Schneider u. Auguste Köber
Arbeiter Toni Werner u. Katharina Schmeier
Kfm. Johann König u. Luiseoifa Müller
Kaufm. Rudolf Reuner u. Marie Winkler
Geborene:
Ronal April 1927
10. Schuhm. August Ring e. S. Werner Deins
11. Zogl. Philipp Jakob Ebert e. S. Georg
Kaufm. Stephan Rieger e. S. Simon Dabertus
Kfm. Jca. Jof. Mitteldorf e. S. Günter Frz.
12. Kfm. Ernst Rubin e. S. Hermann Werner
Buchhalter Erw. Weg e. S. Werner Erwin
Kfm. Friedr. Peter Karl Stapp e. S. Karl
Eugen
Schlosser Wilhelm Haber e. S. Walter
Heiland. G. Orm. Stärker e. S. Hans Günth.
Kaufm. Paul Jof. Red e. S. Marianne
Fornbell. G. Krich. Köhner e. S. Krich. Hans
13. Prof. Gustav Ad. Grab e. S. Gertrud Hedwig
Kochschl. Heinz. Tölke e. S. Maria Luise
Kaufm. Karl Feising e. S. Alois Karl
Wegner Christian Friedrich Weh e. S. Karl
Heinz Eduard Siegfried
Kaufmann Hermann Eduard Ortwein e. S.
Gerhard Hermann
Machin. For. Deins e. S. Margot Wilhelmin.
Kocher Josef Humann e. S. Karl
Hilfsarbeit. Heinz. Ad. Schmitt e. S. Heinz
Karl
Badermeister Johann Wilhelm Wolfert e.
I. Johanna Wilhelmina Ruth
14. Ueberingen. Carl Wilhelm Galeschky e. S.
Kaufmann Gustav Heinrich Stenbach e. S.
Elisea Vobis Margarcia
Dekorateur Alexand. Franz Josef Heuerlein
e. S. Herbert Paul Josef
Händl. Jof. Lehmann e. S. Will. Ellen Elisea.
Elektronenr. Max Josef Michelbach e. S.
Karlheide Georg
Kfm. Karl Gg. Manfarth e. S. Ellen Eva
Kaufmann Emil Friedrich Will. Hill e. S.
Ruth Elisabeth
Kaufmann Walter Franz Kauen e. S. Anna
Elisabeth
Malermeister Karl Gumbel e. S. Karl Theod.
Leonhard Roman
Kfm. Valentin Gausay e. S. Heinz Anton
Telegraphenarbeiter Christof Schars e. S.
Wolfganga Hermann
Wegner Friedrich Alfred Heiß e. S. Anneliese
Gertrud

Mont. Will. Müller e. S. Helm. Otto Rod.
Polizeisekretär Franz Laver Meisel e. S.
Hildegard Maria Wapdalena
Schloss. Paul Ad. Hohl e. S. Gerda Elisea.
Musikalienhändler Friedrich Wilhelm Haas
e. S. Karl Deins
Referen-Jugfähr. Bernhard Heinrich Kramer
e. S. Elisea Gertrud
Kanzleiführer Hans Arthur Walter e. S.
Elisea Elisabeth Maria
Badermstr. Ost. Karl Ludwig e. S. Elisea
Waldarb. Karl August Ludwig Habertorn
e. S. Karl Werner
Zagl. Nikolaus Unger e. S. Edith
15. Prof. Phil. Zimmerer e. S. Elisea Susanna
Kassenbeam. Gottlob Klamm e. S. Alfred
Heinrich. Heinz. Ludwig e. S. Heinz Jakob
Elektronenr. Erw. Kraymeyer e. S. Julius
Zagl. Max Georg Kretschmer e. S. Elise
Hilfsarbeit. Jof. Georg Dreisler e. S. Jakob
Georg
Kfm. Karl Anton Bonst e. S. Karl Anton
16. Arb. Friedr. Will. Laube e. S. Karl Friedr.
Volkshilf. Ludwig Kreidermacher e. S. Erna
Anna Maria
Berichtsdienstent. Georg Friedrich Christian
Jenger e. S. Gretel Ellen Ruth
Zoolöhrer Johanna Christian Pfisterer e. S.
Christian Erich
17. Chemik. Dr. Will. Schwebel e. S. Klaus
Krst. Dr. med. Christian Oskar Theodor
Höfner e. S. Elisabeth Dorothea
Zaglöhner Karl Hlod e. S. Elisea
Machinist. Otto Schleg e. S. Eleonore
Elisea
Schlosser Will. Dähler e. S. Hermann
Kaufmann Will. Georg Philipp Manßen e.
I. Ingrid Dela
Kaufmann Kurt Erwin Böcker e. S. Walter
Hans Heinrich
Kaufmann Johann Heinrich Langenbach e. S.
Hermann Wilhelm Hans
18. Dipl.-Ingenieur Johannes Georg Boehle
e. S. Eriska Käthe Margarete
Bader J. Dom. Hoffmann e. S. Elef. Elisea
Rechtl. Anr. Karl Ludwiger e. S. Gertrud
Elisea
Schrein. G. Christ. Andrae e. S. Lore Maria
Konditor Gustav Adolf Johann Schumann
e. S. Adolf August Walter
Konditor Karl Theisen e. S. Eleonore
Zagl. Jof. Meisel e. S. Gertrud Hildegard
Badermstr. Franz Jof. Gerold e. S. Irmgard
Maria
Schneid. Josef Friedel e. S. Gertrud Frieda
20. Fabrikarb. Johannes Jod e. S. Hans
Kraftarb. Will. Chertog e. S. Elef. Luise
Kfm. Friedr. Huber e. S. Hildegard Elisea.
Küchenh. Alfred Ruy e. S. Roman Ludwig
Oberarbeit. Leo Friedr. Fries e. S. Erich
Richard
21. Kaufmann Jof. Leopold Wermonger e. S.
Helmut Gustav
Kaufmann Karl Theodor Vogel e. S. Paula
Lademeist. Josef Weik e. S. Gertrud Irmgard
Kfm. Friedrich Zauer e. S. Gertrud Will.
22. Schreiner Josef Ziehl e. S. Anna Lore
Kb. Martin Hummel e. S. Anita Erna
Spengl. Derm. Braunsohn e. S. Hildegard
Bader Gg. Wegner e. S. Heinz Leonhard
Kaufmann Rudolf Christian Dillmann e. S.
Ingeborg Luise Anna

23. Schneider Friedrich Martin Karl e. S. Will.
Friedrich
Kochschl. Fr. Jof. Goldrich e. S. Willi Franz
Händler Johann Graf e. S. Olga
Zagl. Christ. Friedr. Krodberger e. S. Käthe
Machinist. Valentin Georg Tremmel e.
S. Veitbar Hans
Eisenbahnwärter Albert Kaupert e. S. Elef.
Louise Marianne Ruth
Schneidemeister Friedrich Hoffmann e. S.
Hermann Heinrich
Schlosser Wilhelm Schumacher e. S. Lotte
Johanna Christina
24. Geig. Friedr. Will. Stier e. S. Robert Aeth.
Kfm. Adolf Will. Weira e. S. Helmut Peter
Schreiner Hermann Burell e. S. Anna
Metallschleifer Hermann August Eduard
Spengemann e. S. Karl
25. Kfm. Paul Will. Ketter e. S. Ludwig Wolf
Kfm. Hans Schofeld e. S. Ruth
Hilfsarb. Heinz. Beder e. S. Anita Elisea
Geborene:
Ronal April 1927.
24. Katharina Pauline geb. Blumhardt Ehef.
d. Will. Hill. R. Ludwig Dietrich 30 J. 5 M.
11. Ida, Elekt. Eng. Fridol. Bauer 25 J. 8 M.
14. Karl Robert Winter 8 J. 5 M.
15. Selma Taglöhner Philipp Späth 57 J.
16. Hedwig Bader Erich Weh 25 J.
17. Anna geb. Scherer, Ehef. des Kaufmanns
Martin Leonhard Lang 30 J. 2 M.
18. Robert Josef Wegner 69 J. 6 M.
19. Alfred, Kath. Monika Winter 2 J. 8 M.
20. Anna Theres geb. Wigel Ehef. des Stahl-
arbeiters Karl Heigold 49 J. 2 M.
21. Johanna geb. Hoffmann Wm. des Schlossers
Johann Ludwig Dorbat 51 J. 8 M.
22. Selma, Kauf. Georg Großschädl 48 J.
23. Schmidt Friedr. Schach 60 J. 8 M.
24. Katharina geb. Hof Ehefrau des Arbeiters
Jakob Thier 60 J. 7 M.
25. Hannalore Frieda Kaufmeyer 5 M. 12 J.
26. Hed. Optik. Arthur Theodor Sonntag 20 J.
27. Helma geb. Thoma Wm. des Weichenwandlers
Peter Müller 78 J. 8 M.
28. Fried. Kullcher Heinz. Mayer 60 J. 7 M.
29. Arbeit. Stanislaus Jankowski 41 J. 5 M.
30. Hed. Klust. Will. Paul Rint 21 J. 8 M.
31. Bierbrauer Karl Hink 54 J. 7 M.
32. Regina geb. Lion Wm. des Brennermeisters
Max Hesselberger 88 J. 8 M.
33. Susanna geb. Franzen Wm. des Badermstr.
Adolf Schmitz 71 J. 8 M.
34. Barbara geb. Loh Ehefrau des Hausmeist.
Leonhard Schrad 63 J. 11 M.
35. Schlosser Paulus Ruf 66 J. 7 M.
36. Annette geb. Weg Ehefrau des Werkstatthfr.
Oskar Riem 42 J. 8 M.
37. Lotte Karoline geb. Binder Ehefrau des
Kochers Karl Schwegel 44 J. 10 M.
38. Margarete geb. Stamm Ehefrau des Zagl.
August Bollweiler 65 J. 9 M.
39. Kaufmann Emil Walter 63 J. 2 M.
40. Anna Burell 2 Tage
41. Anna geb. Scherer Wm. des Vaders Jakob
Glad 66 J. 8 M.
42. Karle geb. Juri Wm. des Fabrikarbeiters
Karl Beder 63 J. 7 M.
43. Verwalter Johann Kunz 66 J. 4 M.
44. Margarete geb. Weimer Ehefrau d. Badermstr.
Peter Schmittling 51 J. 10 M.



Advertisement for OVERSTOLZ Fabrik. Text: Die neue OVERSTOLZ Fabrik hat ihre Tätigkeit begonnen. Ihre äussere Gestalt zeigen wir im Bilde. Über den Wert der Arbeit, die in ihrem Innern geleistet wird, kann das Bild nicht viel sagen. Das Eine kommt aber vielleicht zum Ausdruck, dass wir nicht glauben, die Arbeit des Kaufmanns erschöpfe sich in rein materiellen Dingen. Die Verbraucher unserer Ware mögen die zweckmässige Schönheit unseres neuen Hauses als ein Symbol der Freude an der Arbeit betrachten: Freude am Schaffen und Liebe zum Fach veredeln die Arbeit in unseren Betrieben. Darum möchten wir heute die Anerkennung der Raucher auf die Leistung unserer Arbeiter und Angestellten lenken, von deren Sorgfalt und Geschick so vieles abhängt. Jede einzelne der vielen Millionen Zigaretten, die täglich unsere Arbeitsstätten verlassen, soll den Raucher aufs neue davon überzeugen, dass in unseren Fabriken trotz der grossen Mengen kein Massenfabrikat, sondern ein liebevoll gepflegtes Erzeugnis entsteht. Klingt in unserer Ware - das hohe Lied der Arbeit. Haus Renerburg. Köln - Friedr. - Hamburg - Dresden.

In unserm Verlag erschien ferner das BUCH VOM TABAK von Rob. CuddeDas Werk ist zum Preise von 6RM. durch den Buchhandel zu beziehen. (Auslieferung: Pockel & Trepte, Leipzig C.G.)

